

AUFBRUCH

INFORMATIONEN DES GEMEINDEHILFSBUNDES

Editorial S. 1

Aus Gottes Wort S. 2

Im Gespräch S. 3

Glaubenszeugnis I S. 6

Glaubenszeugnis II S. 6

Nachrichten und Kommentare S. 7

Dokumentation I S. 11

Dokumentation II S. 12

Theologische Zeitzeichen S. 14

Zur Lektüre empfohlen S. 17

Aus der Arbeit des NbC – Pfalz S. 22

Aus der Arbeit des GHB S. 22

Glosse S. 24



Liebe Aufbruch-Leser,

in der Rubrik „Nachrichten und Kommentare“ drucken wir einen aufschlussreichen Briefwechsel mit dem „Studienzentrum der EKD für Genderfragen“ in Hannover ab. Wir wollten wissen, ob sich die Gender-Fachfrauen eine Veränderung bisexueller und gleichgeschlechtlicher Empfindungen vorstellen können. Nach mehrmaligem Nachfragen erhielt unser Geschäftsführer schließlich die lapidare Auskunft, dass die Weltgesundheitsorganisation WHO 1990 Homosexualität von der

Liste psychischer Krankheiten gestrichen habe. Das war natürlich überhaupt keine Antwort auf unsere Fragen, weswegen wir noch einmal nachfassten. Was daraufhin als Antwort kam, war ein wirklich starkes Stück. Ohne jegliches Eingehen auf unser Anliegen wurde uns kurz und knapp mitgeteilt: „Dies ist die letzte Nachricht, die ich Ihnen schreiben werde. Alle weiteren Kontaktaufnahmen sind daher vollständig sinnlos.“ So sieht der Umgang eines mit hohen Kirchensteuermitteln finanzierten EKD-Studienzentrums mit Gemeindegliedern aus, wenn sie Fragen stellen, die nicht in die ehefeindliche Gender-Ideologie passen.

Es ist jetzt genau ein Jahr her, seitdem der Gender-Wahn auch das Bundesverfassungsgericht erfasst hat. Am 10. Oktober 2017 hatte es den Gesetzgeber aufgefordert, für Personen mit „Varianten der Geschlechtsentwicklung“ einen „positiven Geschlechtseintrag“ zu ermöglichen. Mittlerweile ist nun auch die Bundesregierung bereit, neben „männlich“ und „weiblich“ ein „divers“ genanntes drittes Geschlecht anzuerkennen. Was davon zu halten ist, steht im Artikel „Geschlechtervielfalt: Karlsruhe schreibt das Grundgesetz um“ des renommierten „Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie“, den wir am 28.9.2018 auf unserer website www.gemeindenetzwerk.de veröffentlicht haben und der dort problemlos abgerufen werden kann.

Bevor ich dieses Editorial begann, fielen mir zwei völlig gegensätzliche Artikel zum Thema Sexualität in die Hände. In unserer Lokalzeitung

wurden wir von einem „Paartherapeuten“ darüber informiert, was er Paaren empfiehlt, deren Beziehung in eine Krise geraten ist. „Für meine Klienten habe ich den Begriff der geöffneten Beziehung entwickelt“, heißt es dort, mit anderen Worten: ein von beiden Partnern toleriertes Fremdgehen. In dem ganzen Artikel steht kein einziges Wort über die Ehe. Anstatt unverheirateten Paaren den Schritt in die Ehe und damit in eine Beziehung zu eröffnen, die unter Gottes Segen steht, wird ihnen das einvernehmliche Fremdgehen empfohlen. So weit ist es mittlerweile mit der Sexualmoral in unserem Land gekommen!

Anschließend habe ich mir den neuesten Rundbrief der „Family Life Mission“ angesehen, wo Ruth Heil in bewährter Manier einen hervorragenden Artikel über das eheliche Intimleben veröffentlicht hat. Angesichts der klaren biblischen Haltung konnte ich wieder aufatmen. Aus dem Hohelied im Alten Testament leitet Frau Heil ab, wie sich Gott die Sexualität in der Ehe ausgedacht hat: „Es ist die tiefe Sehnsucht nach dem Du! Dieses Du umfasst nicht nur den Körper, sondern den Menschen als Ganzes“. Der Artikel hat mir so gut gefallen, dass ich ihn gleich auf unsere oben genannte Website gestellt habe (unter dem 30.9.2018).

Ich kann allen Lesern nur dringend ans Herz legen, dass sie in unserer ehefeindlichen Zeit um ihre eigene Ehe und um jede Ehe in ihrem persönlichen Umfeld kämpfen. Ganz wichtig wären auch biblisch gegründete Eheseminare in den Gemeinden. Gern geben wir hierzu Hilfestellung. Auch die Medienangebote des Gemeindehilfsbundes können helfen. Für schnell Entschlossene weise ich auch noch gern auf ein

Eheseminar hin, das ich vom 2. bis 4. November mit meiner Frau im oberfränkischen Betzenstein (Landkreis Bayreuth) durchführe (Näheres unter 09245/793).

Das vorliegende Heft ist u.a. auch als Vorbereitungshilfe für die beiden nächstjährigen GHB-Kongresse gedacht, die im April 2019 unter dem Titel „Kehrt um und glaubt an das Evangelium! Bekehrung und neues Leben nach Gottes Wort“ in Krelingen und Zavelstein geplant sind.

Besonders das Interview mit Pfarrer Dr. Theo Lehmann aus Chemnitz möchte ich allen Lesern ans Herz legen. Was er dort über seine evangelistische Arbeit sagt, ist wegweisend. Ich bin davon überzeugt, dass unseren Kirchen heute nichts so sehr fehlt wie der klare Ruf zur Bekehrung. Hier kann man lernen, wie das geht. Wer Sachsen etwas näher kennt, der weiß, dass Theo Lehmanns Predigten nicht ohne Folgen blieben. Die tausende junger Leute, die sie gehört haben, wirkten und wirken bis heute als Sauerteig in Gesellschaft und Kirche. Nicht ohne Grund gab es die Gebete in der Leipziger Nikolaikirche und die mutigen Montagsdemonstrationen in Sachsen vor der Wende. Nicht ohne Grund entstand in der sächsischen Landeskirche die „Bekennnisisnitiative“ und gibt es in Sachsen das „Evangelisationsteam“ um Lutz Scheufler.

Nun wünsche ich Ihnen eine spannende und hilfreiche Aufbruch-Lektüre und bleibe mit herzlichen Grüßen

Ihr
Joachim Oehlrich

Aus Gottes Wort



Alleinstellungsmerkmal

In der Werbebranche gibt es eine Abkürzung – USP. Das heißt „Unique Selling Proposition“. Gemeint ist das einzigartige Verkaufsargument, das eine Firma mit ihrem Produkt gegenüber den Mitbewerbern hat. Es wird gefragt: Was ist das Besondere an meinem Produkt auf dem Markt?

Auf dem Markt der Weltanschauungen müssen Christen sich diese Frage auch stellen. Was ist das Einzigartige an Jesus Christus? Mit „Jesus find ich gut!“ ist es nicht getan. Ich muss wissen: Was hat der christliche Glaube, was andere nicht haben. Ist es die Suche nach innerem Frieden? Im Buddhismus wird auch nach Frieden gesucht. Ist es die Moral? Viele Humanisten sind moralisch besser drauf als manche Christen. Könnte es die Heilung von Krankheiten sein? Das kann der Teufel auch. Was ist das Besondere? Nur Jesus kann Sünde vergeben und Menschen in den Himmel bringen! Und genau darum geht es bei der Werbeaktion „Evangelisation“. Und genau das wollen viele Leute nicht hören.

Wenn ein Millionär freudig berichtet, dass er Christ geworden ist, weil er sich gefragt hat, ob es außer seinem Besitz noch mehr gibt, dann sagen die Leute: „Der hat gut reden. Wenn

ich mir ums Geld keine Gedanken machen müsste, dann hätte ich auch Zeit für die Religion und könnte große Töne spucken.“

Wenn ein unheilbar Kranker davon spricht, was ihm Jesus in seiner Situation bedeutet und wie er bei ihm Halt bekommt, dann sagen die Leute: „Das ist typisch. Wenn der Mensch nicht weiter weiß, braucht er einen Gott. Der Glaube ist etwas für Schwache, Dumme und Hilflose.“

Eins ist klar: Die Ausreden werden den Menschen nicht ausgehen. Wenn es um Jesus geht, ist die Palette der billigen Entschuldigungen, cleveren Ablenkungen und geistigen Verrenkungen unerschöpflich. Sicher ist jedoch: Eins wird ihnen ausgehen: die Zeit! Denn irgendwann steht jeder vorm Friedhof und die Stimme aus dem Navigationsgerät sagt: „Sie haben Ihr Ziel erreicht.“ Nicht nur das müssen die Menschen hören, sondern auch, dass sie nicht an Jesus Christus vorbei in den Himmel kommen. Denn es gibt keinen humanistischen, keinen muslimischen oder esoterischen Weg zu Gott. Es gibt nur einen Code-Namen, um in den Himmel zu kommen. Der heißt nicht „Rumpelstilzchen“ oder „Simsalabim“. Es ist der Name „Jesus Christus“. Er ist unser USP, unser Alleinstellungsmerkmal.

Lutz Scheufler, Waldenburg

Im Gespräch: Pfarrer Dr. Theo Lehmann



Pfr. Dr. Theo Lehmann war in den Jahren 1964 bis 1976 Pfarrer in Karl-Marx-Stadt, heute Chemnitz. Von 1976 bis zu seiner Pensionierung 1998 war er Landesevangelist der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Er ist Autor zahlreicher Lieder und Bücher.

Lieber Bruder Lehmann, unseren Lesern ist der Autor der Glosse auf der letzten Seite schon seit 2011 ein Begriff. Herzlichen Dank für diese erfrischenden Texte! Wie kriegt man das hin, betrübliche Sachverhalte so zu servieren, dass sie genießbar werden?

Luther soll mal gesagt haben, er brauche zum Predigen immer eine gewisse Wut. Er hat aber keine Wutpredigten gehalten, sondern sein Zorn auf zahlreiche Gegner und Irrlehrer diente ihm als würzender Antrieb seiner Wortverkündigung. Er brauchte etwas, woran er sich reiben konnte, und davon gab es mehr als genug. So ähnlich geht es mir bei den Glossen. Ich lag mal krank im Bett, hatte für nichts mehr Kraft und Interesse. Eines Tages meldete ich mich zurück und schrieb dem Redakteur, ich würde bereits an der nächsten Glosse herumformulieren. Das war also mein Thermometer: Ich rege mich schon wieder über irgendetwas auf. Der Theo hat wieder Wut, also geht's ihm wieder gut. Jetzt kommt aber die Hauptsache: Solange es nur darum geht, sich über etwas lustig oder jemanden fertig zu machen, bleibt's nur bei Bitterbrot mit Galle. Genießbar wird die Glosse, wenn klar wird: Hier schreibt einer etwas Negatives, aber bitte mit Liebe. Mit Wut im Bauch und Liebe im Herzen augenzwinkernd über „betrübliche Sachverhalte“ schreiben – das macht die Glosse genießbar.

Theo Lehmann ist schon lange nicht nur ein Name, sondern ein Begriff und eine Institution. Ich war Anfang der 70er Jahre im damaligen Karl-Marx-Stadt in einem der Jugendgottesdienste und traute meinen Augen nicht. Die riesige Kirche war voller junger Menschen, und das zweimal hintereinander. Bei so viel Zulauf über die Jahrzehnte entsteht ja die Gefahr, stolz und eingebildet zu werden. Gibt es da ein Gegenmittel?

Der Jugendgottesdienst war gedacht für die Jugendlichen der Gemeinde, in der ich als Pfarrer, und zwar besonders für die Jugendarbeit, angestellt war. Schriftlich eingeladen wurden alle Getauften und Konfirmierten, die in der Kartei als Gemeindeglieder geführt wurden, aber nie in der Kirche gesichtet worden waren. Niemand hat geahnt oder geplant, was daraus wurde: drei Jahrzehnte lang war an jedem 2. Sonntag des Monats „Theo-Gottesdienst“, 17:00 und 19:00 Uhr. Es kamen jeweils 3000 junge Menschen. Es gab Bekehrungen und astronomische Kollekten. Da ich weder blind noch bekloppt war, blieb mir durchaus nicht verborgen, dass das eine einzigartige Veranstaltung in Deutschland war, Grund zu Dankbarkeit und Freude. Aber Grund zum Stolz? Es war ja wunderbar, dass die jungen Menschen mit Bussen und Mopeds aus dem Erzgebirge und von sonst wo angerückt kamen, aber was bedeutet so eine Zahl 3000, so schwindelerregend sie ist? In Karl-Marx-Stadt lebten tausende Jugendliche, die nicht zu diesen Gottesdiensten kamen, nicht mal

eine Ahnung von deren Existenz hatten. So glücklich ich über diese 3000 war, die kamen, so schmerzhaft war mir bewusst, dass 30000 oder mehr eben nicht kamen. Jedenfalls hat mich Gott glücklicherweise vor der ständigen Selbstbeobachtung und Reflexionsmasche bewahrt, mit der manche ihren Dienst messen und ihre Gefühlslage analysieren. Ich habe einfach meinen Dienst gemacht. Ich bin Jahrgang 1934. Wenn man schon als Kind erleben musste, wie hart der Überlebenskampf war, hat man später im Leben weder Zeit noch Lust, sich dauernd am Puls zu fühlen – wie geht es mir, wie erlebe ich das, immer ich, ich, ich und mein Befinden. Ich hatte meinen Auftrag, ich war ordinierter Pfarrer, es gab riesige Aufgaben, also packen wir's an. Für Stolz und Einbildung war in meiner Pfarrereistenz einfach kein Platz. Das Bibelwort von den unnützen Knechten war mir als Pfarrer auch bekannt. Im übrigen sorgten Staat und Kirche mit ihren Quälereien dafür, dass ich hübsch auf dem Boden blieb, ganz abgesehen davon, dass ich manchmal mit zitternden Knien gepredigt habe, z. B. als es eine Bombendrohung gab. Und an einen Gottesdienst erinnere ich mich besonders. Ich predigte, der Mittelgang war vollgestopft mit Menschen, die Kirchentüren standen offen, so dass ich beim Predigen auf den Opernplatz vor der Kirche sehen konnte. Und da sah ich, wie Uniformierte von vorfahrenden Mannschaftswagen abstiegen – vor der Kirchentür. Ich wusste nicht, was die wollten. Wollten die mich und alle anderen verhaften? Solche Gedanken schossen mir durch den Kopf, während ich mit zitternden Knien wie ein Weltmeister weiter predigte. Corrie ten Boom hat gesagt: „Mut ist Angst, die vorher gebetet hat.“ Und ich hatte mal den Satz gelesen: „Ein Prediger muss bereit sein, für das, was er gepredigt hat, aufs Schafott zu gehen.“ Das war mein Grundsatz, und dass Gott mich und die Jugendlichen bewahrt hat, war kein Grund zum Stolz, sondern zur Dankbarkeit. Vielleicht ist die Dankbarkeit das beste Gegenmittel gegen den Stolz.

Im Buch „Freiheit wird dann sein. Aus meinem Leben“ sind viele Liedtexte abgedruckt. Wer kennt nicht „Dass dein Wort in meinem Herzen starke Wurzeln schlägt“? Theo Lehmann und die Musik gehören untrennbar zusammen. Wie müssen Lieder beschaffen sein, damit sie die Herzen für das Evangelium öffnen?

Na, sie müssen vor allem Evangelium enthalten und in der Sprache der Gegenwart formuliert sein. Wenn bei ständigen Wiederholungen, möglichst im Dreivierteltakt, der Herr und König auf den Thron erhoben wird, wird's allmählich langweilig. Einfache sofort mitsingbare Melodien mit ebenso einfachen Texten, das ist ein gutes Konzept. Wobei Einfachheit nicht mit Platttheit verwechselt werden darf. Mit den Liedtexten ist das wie mit den Predigten. Es ist die höchste Kunst, mit einfachen Worten die tiefsten Wahrheiten auszusprechen, lebensnah und aktuell. Wobei ja bei den Liedern die Schwierigkeit dazu kommt, dieses alles in eine bestimmte Form zu bringen. Jedenfalls brauchen wir bei Evangelisationen Lieder, die Jesus bekennen und zu ihm einladen. Deshalb ist keineswegs jeder christliche Liedermacher für Evangelisationen geeignet, sondern nur, wer demütig alles dem einen Ziel von Zeugnis und Bekehrung unterordnet, ist zu diesem Dienst befähigt. Es gehört zu dem großen Glück meines Lebens, dass ich in Jörg Swoboda und Wolfgang Tost zwei Sänger gefunden habe, die sich als Evangelisten verstehen und mich bei Evangelisationen begleitet haben. Mit beiden

habe ich auch viele Lieder geschrieben, z. B. auch das in der Frage erwähnte. Unsere Lieder haben das Evangelium in vielen Facetten zum Inhalt und greifen zugleich aktuelle, ethische, gesellschaftliche und politische Themen auf. Das stört mich, wenn ich das hier mal nebenbei bemerken darf, an der heutigen christlichen Liedermacherszene, dass sie die eben genannten Bereiche kaum berührt. Themen, die unsere Gesellschaft beschäftigen und spalten und unseren christlichen Glauben speziell angehen (Abtreibung, Ehe für alle, Islam), werden ausgeblendet. Mir ist jedenfalls nicht bekannt, dass auch nur ein einziger Liedermacher sich z. B. mit dem Islam auseinandergesetzt hätte, außer Lehmann/Tost, bei denen es in dem Bekehrungslied „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet“ heißt:

„Buddha, Allah oder Krishna
kannst du alle glatt vergessen.
Wer die falschen Götter ehrt,
der verliert und lebt verkehrt.
Niemand kann mit Gott sich messen.“

Manchmal wird gesagt, dass die Zeit der Evangelisationen vorbei sei. Lassen sich die Menschen heute noch öffentlich zur Bekehrung aufrufen, und wenn ja, wie muss das geschehen?

Diesen Schwachsinn höre ich nun schon seit 50 Jahren, vor allem aus dem Mund von denen, die Evangelisation grundsätzlich ablehnen. Mir hat es, zusammen mit anderen Evangelisten, nie an Arbeit gefehlt, und auch das sächsische Evangelisationsteam hat keinen Mangel an Einladungen. Wir haben inzwischen seit Jahren sogar ein Zelt! Vorbei ist lediglich der überholte Stil mit Posaunen- und Männerchören, Liedern in der Sprache Kanaans usw. Aber wenn man es richtig anpackt und bei der biblischen Botschaft bleibt, bleibt das Zelt nicht leer. Im Gegenteil, es ist nach wie vor eine der besten Möglichkeiten, die Botschaft von Jesus unter die Leute zu bringen. Bei uns im Zelt steht vorne auf der Bühne ein großes Kreuz. Am Ende der Verkündigung stelle ich mich daneben und sage:

„Wir haben hier vorne ein Kreuz aufgestellt.
Das ist ein Zeichen, ein Symbol für Jesus Christus.
Es bedeutet: Wir Christen glauben, dass Jesus jetzt hier ist.
Und wenn du zu Jesus kommen willst, kannst du das jetzt auch in der Zeichensprache ausdrücken, indem du aufstehst (du verlässt dein altes Leben) und hierher zum Kreuz kommst während des folgenden Liedes.
Ich bleibe hier nur stehen, um dir zu helfen.
Denn wenn du hier vor dem Kreuz stehst, werden wir ein Gebet sprechen.
Ich sage es in kurzen Sätzen vor, und du sprichst es mir nach und machst es dadurch zu deinem eigenen Gebet. Damit sprechen wir den auferstandenen gegenwärtigen Jesus an, und das ist der entscheidende Schritt.
Dem folgen dann gleich die nächsten Schritte.
Denn wenn du hier vorne stehst, wirst du nicht alleine stehen.
Er werden sich Mitarbeiter zu dir stellen,
die wollen hinterher noch mit dir reden und dir helfen,
damit aus dem ersten Schritt ein Weg wird.
Und jetzt kannst du kommen.“

Dann singt der Sänger ein sogenanntes Ruflied, und diese paar Minuten sind äußerst kostbar. So etwas kommt sonst nie und nirgends bei kirchlichen Veranstaltungen und Gottesdiensten vor. Selbst wenn niemand nach vorne kommt – es

fallen in diesen Minuten Entscheidungen für die Ewigkeit. Es geht da nur um die eine Frage: Gehe ich jetzt zum Kreuz oder nicht? Werde ich Christ, oder lasse ich es bleiben? Für den Evangelisten ist das der schwerste Moment der Evangelisation, der nur im Gebet durchgestanden werden kann. Billy Graham erzählte, dass er da immer ein Hemd durchschwitzt. Das ist nämlich der Moment, wo man es praktisch mit Händen greifen und mit Augen sehen kann, dass wir es nicht mit Fleisch und Blut, also mit menschlichen Argumenten zu tun haben, sondern mit dämonischen Mächten, die die Angesprochenen auf ihrem Stuhl, also ihrem alten Leben, festhalten wollen. Wenn jemand zum Kreuz gekommen ist, bete ich Satz für Satz das Übergabegebet, und die Gekommenen sprechen es laut nach:

„Herr Jesus Christus, ich brauche dich.
Ich habe bisher mein Leben selbst bestimmt.
Ich habe gegen dich gesündigt.
Ich bitte dich: Vergib mir meine Schuld.
Ich gebe dir jetzt mein Leben
mit Leib, Seele und Geist,
mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
Übernimm die Herrschaft in meinem Leben
und verändere mich so, wie du mich haben willst.
Ich danke dir, dass du mich angenommen hast.
Amen.“

Im „Dr. Blues-Lied“ von Lutz Scheufler heißt es: „Seine Worte konnten treffen, dafür schlug man auf ihn drauf. Deshalb fand er nicht nur Freunde, manche wollten ihn nicht hör’n. Legten viele Stolpersteine, um sein Predigen zu stör’n.“ Im genannten Freiheitsbuch kann man von diesen Widerständen eine Menge lesen. Wie kann man trotz Gegenwind ein fröhlicher Christuszeuge bleiben?

Ich war nie so naiv zu denken, ich könnte als Prediger der Wahrheit ohne Widerstand leben. Im Gegenteil. Als Prediger der Wahrheit in einem System der Lüge – das konnte nicht gut gehen und musste zu Konflikten führen. Man muss sich mal klar machen, wo ich gepredigt habe – in Karl-Marx-Stadt. Schon der aufgezwungene Name sagt alles. Es war die Stadt, die als Vorbild einer sozialistischen Metropole galt. Und die Lehre der herrschenden Ideologie war ja, dass die Kirche ausstirbt. Und nun passierte es, dass nicht nur ein paar halb taube alte Weiblein in die Kirche kamen, sondern tausende junge Menschen. Ausgerechnet in dieser Stadt! Das passte natürlich überhaupt nicht in die Köpfe und Konzepte der Kommunisten. Hier prallten zwei Totalansprüche aufeinander. Der totalitäre DDR-Staat verlangte die totale Hingabe seiner Bürger an das sozialistische System, und da trat ein junger Pfarrer auf, der die Jugendlichen zur totalen Hingabe an Gott aufforderte, zur sofortigen Bekehrung und Nachfolge ohne Rücksicht auf andere Meinungen, Menschen und Mächte. Damit war der Krach programmiert. Ich habe immer mit Gegenwind gerechnet, z. B. mit Verhaftung. Gleichzeitig war ich so naiv zu denken, meine Kirche würde zu mir halten. Dass ich dann von meinen eigenen „Brüdern“ die schwerste Dresche bezog, traf mich völlig unerwartet. Im Lauf der Jahre kam ich in einem schmerzhaften Prozess zu der Erkenntnis, dass es sinnlos ist, sich auf Menschen (Pfarrer, Bischöfe, Kirchenleitungen, usw.) zu verlassen. Ich beschloss, mich nur noch auf Jesus, meinen Auftraggeber und Beschützer, zu verlassen. Das hat mich freier, unabhängiger und mutiger gemacht. Jesus allein!

Wer heute 84 Jahre alt ist und in der Ex-DDR gelebt hat, kann zwei Diktaturen und eine Demokratie überblicken. Wie können Christen das demokratische System der Bundesrepublik Deutschland gegen Ideologien von links und rechts stützen und stärken?

Das demokratische System der Bundesrepublik existiert real immer weniger, und wir bewegen uns immer mehr in Richtung Diktatur. Was ich allein bei der Ideologisierung der Gesellschaft vom Kindergarten bis zur Wissenschaft und Forschung erlebe, kommt mir sehr bekannt vor. Das hatten wir alles ja schon mal. Jeder Andersdenkende, der seinen eigenen Kopf bewahrt, zumal wenn da lange Haare drauf waren, wurde als dekadent und Friedensfeind betrachtet und behandelt. Als dann prominente Politiker der Bundesrepublik einen Teil der eigenen Bürger, die sich erlaubten, selbstständig zu denken, als „Pack“ bezeichneten, klingelten bei mir die Alarmglocken. Den Ton kannte ich! Ich habe mich sofort mit dem „Pack“ solidarisiert und ging seitdem zu den Montagstreffen der Chemnitzer Pegida, die meistens am „Nischel“, also dem riesigen Karl-Marx-Kopf stattfanden. Genau dort stand ich 1989 und demonstrierte mit den Tausenden für die Freiheit. Es ist tragisch, dass ich jetzt als alter Mann wieder am gleichen Platz stehe, weil ich die damals schwer erkämpfte Freiheit nicht verlieren möchte. Da mag jeder sich seine Möglichkeit suchen, seine Meinung zu äußern. Ob es was nützt, mit Pegida vor dem antichristlichen Islam zu warnen, weiß ich nicht. Ich mache es eben, weil es wichtig ist. Freiheit, wie wir sie als Demonstranten 1989 verlangten, war praktisch unmöglich. Und dann wurde das Unmögliche plötzlich doch möglich! Und zwar, weil Gott eingegriffen hat. Ob er noch mal so eingreift? Oder gilt für die jetzige Lage das Pauluswort von Römer 1,34: „Gott hat sie dahingegeben.“? Ich will mich jetzt nicht in Spekulationen über den Lauf der Weltgeschichte verlieren. Kehren wir zum Leben von Theo Lehmann zurück. Ich für meinen Teil rufe die Menschen, zu denen ich predige, zur Bekehrung zu Gott auf, und das will ich machen, solange ich predigen kann.

Erstaunlicherweise haben viele evangelische Pfarrer und auch manche Superintendenten die Theo-Lehmann-Jugendgottesdienste im früheren Karl-Marx-Stadt und die Evangelisationen im Lande behindert und boykottiert. Woran liegt das? Und: gab und gibt es eigentlich Unterschiede in der Aufnahmebereitschaft für das Evangelium in Ost und West?

Aus welchen Gründen kirchliche Amtsträger gegen die Jugendgottesdienste und Evangelisationen waren, weiß ich nicht. Unterschiede in der Aufnahmebereitschaft für das Evangelium in Ost und West sind mir nicht aufgefallen. Schon als ich zum ersten Mal im Westen predigte, sagte Jörg Swoboda, der als Sänger dabei war, mitten während einer Veranstaltung zu mir: „Es ist alles wie zuhause.“ Bei diesem Eindruck ist es geblieben. In den Jahren nach der friedlichen Revolution wurde ich immer wieder gefragt: Gibt es einen Unterschied zwischen Ost und West? Lange wusste ich darauf keine Antwort. Dann ging ich in westdeutsche Schulen. Oft bombardierten mich die Schüler mit den gleichen Fragen, mit denen uns schon die Kommunisten genervt hatten

– Kreuzzüge, Hexenverbrennung, usw. Da wusste ich die Antwort. Sie heißt: Im Westen sind viele getauft, aber ohne persönliche Gottesbeziehung. Im Osten sind die wenigsten getauft, aber meist ohne persönliche Gottesbeziehung. Folgerung: Ob Ost oder West – alle brauchen eine persönliche Beziehung und Bekehrung zu Gott. Es muss evangelisiert werden!

In puncto Frauenordination, Abtreibung, Homosexualität und vorehelichen Sex gehen die Meinungen auch im frommen Lager weit auseinander. Die Diskussionen darüber sind oft strapaziös und binden Kräfte. Wie kann die evangelikale Bewegung in diesen ethischen Fragen wieder zu einer einheitlichen, auf dem Wort Gottes gegründeten Haltung finden?

Indem sie das Wort Gottes wieder als Wort Gottes, also als oberste Autorität anerkennt. Die Poussiererei mit dem Zeitgeist muss endlich aufhören!

Der Gemeindehilfsbund plädiert seit 20 Jahren für die Einberufung einer evangelischen Bekenntnissynode, weil wir davon überzeugt sind, dass die bekenntnis- und bibelgebundenen Christen in den Landeskirchen eine eigenständige Vertretung in und gegenüber der EKD brauchen. Liegen wir da richtig, oder ist dieser Zug schon längst abgefahren?

Nein, der muss erst richtig in Fahrt kommen. Genau das, eine Bekenntnissynode, hatte auch das Evangelisationsteam vorgeschlagen, und dazu stehe ich auch heute noch. Aber entweder ist der Druck noch nicht groß genug, oder die Evangelikalen sind zu zersplittert oder was weiß ich, jedenfalls ist der Zeitpunkt, der kairos, offensichtlich noch nicht da. Aber Gott wird ihn bestimmen. Die Bekenntnissynode muss kommen, wird kommen, wenn Gott grünes Licht gibt. Dafür müssen wir beten und arbeiten.

Zum Schluss bitte ich noch um eine kleine Wegweisung. Was braucht die Gemeinde Jesu in unserem Land am dringendsten? Wie kann sie im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe wachsen? Wie kann sie in einer weiterhin zeitgeistabhängigen evangelischen Kirche Salz und Licht für die Welt sein und werden?

Wer bin ich, um eine Wegweisung geben zu können? Das ist zu viel verlangt. Salz und Licht für die Welt kann man nicht werden, denn Jesus sagt: Ihr seid es. Das brauchen wir nur zu glauben.

Die Fragen stellte Pastor Dr. Joachim Cochlovius.

Buchempfehlung:

*Pfr. Dr. Theo Lehmann
Freiheit wird dann sein – aus meinem Leben
Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2010,
272 Seiten, 12,90 € (kartonierte Ausgabe)
ISBN 978-3-7615-5771-6*

Glaubenszeugnis I

Ende der 1970er Jahre wurde ich in Deutschland als viertes Kind einer türkischen Gastarbeiterfamilie geboren. Wir lebten in einfachen Verhältnissen an verschiedenen Wohnorten in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Mein Vater kam Anfang der 1970er Jahre als Gastarbeiter nach Deutschland und holte meine Mutter und meinen älteren Bruder 1975 nach Deutschland. Meine drei Schwestern, ein Bruder und ich sind hier geboren und aufgewachsen. Meine Mutter war Analphabetin und mein Vater ging anfänglich noch einer geregelten Arbeit nach. Mit zunehmender Zeit trank er immer mehr Alkohol und schlug uns regelmäßig. Häusliche Gewalt war an der Tagesordnung. Diese Gewaltausbrüche wurden häufiger, je mehr er trank. Als ich etwa ein Jahr alt war, kam ich ins Krankenhaus, weil ich von Gewalt gezeichnet, völlig verwahrlost und unterernährt war. Als ich nach einem Jahr Krankenhausaufenthalt aus der Klinik entlassen werden sollte, war niemand da, der mich nach Hause holen konnte. Meine Mutter war, weil sie nicht lesen und schreiben konnte, dazu nicht in der Lage. Meine Geschwister waren noch zu jung und mein Vater hat mich, als er von den Ärzten aufgefordert wurde, mich aus dem Krankenhaus zu holen, verleugnet. Durch eine Krankenschwester, die Mitleid mit mir hatte, kam ich mit meiner späteren Pflegemutter in Kontakt. Meine Pflegemutter kümmerte sich um meine Familie, besorgte Lebensmittel und half uns z.B. bei Behörden gängen. Anfangs war ich wochentags in meiner Ursprungsfamilie und am Wochenende bei meiner Pflegefamilie. In meiner Ursprungsfamilie waren immer noch Gewalt und Angst meine ständigen Begleiter. Die Gewaltexzesse meines Vaters wurden schlimmer, weil er sich erhoffte, durch meine Pflegefamilie Geld zu bekommen. Einmal

schleuderte er mich an den Haaren von einer Zimmerecke zur anderen.

In dieser Zeit gab es aber auch positive Erlebnisse. So wurden wir von unseren Nachbarn manchmal mit zur Sonntagschule in die Gemeinde genommen, wo meine ältere Schwester und ich uns sehr wohl fühlten. Wir hörten die Geschichten von Jesus und fingen heimlich an, zu Jesus zu beten, vor allem, wenn mein Vater wieder gewalttätig war. Mit elf Jahren wurde ich, als mein Vater aus Deutschland ausgewiesen wurde, ganz in der Pflegefamilie untergebracht. In dieser Zeit half Gott mir, Menschen kennenzulernen, die mir ein positives Beispiel gaben und mich prägten. Diese Menschen waren Christen und mein christliches Weltbild, das in meiner Ursprungsfamilie verteufelt wurde, bekam eine Wendung. Ich besuchte regelmäßig eine christliche Mädchengruppe und lerne dort meinen Mann kennen.

Wir sind seit über 20 Jahren verheiratet und haben drei Kinder. Meine Schwester bekehrte sich auch, und wir gehen heute gemeinsam in eine christliche Gemeinde. Wir freuen uns, dass Gott uns eine Chance zum Neuanfang gegeben hat, und wir beten und arbeiten dafür, dass andere Menschen in unserer Umgebung auch Jesus kennen lernen. Manchmal erlebe ich Schmähungen und Bedrängnisse. Wir wünschen uns, dass die Christen hier in Deutschland ihre Scheu vor muslimischen Menschen verlieren und sich trauen, ihnen von Jesus zu erzählen. Auch sie sollen eine Chance haben, Jesus kennenzulernen und wissen, dass sie von Gott geliebt sind.

Die Verfasserin ist der Schriftleitung des „Aufbruch“ bekannt.

Glaubenszeugnis II



Meine Kindheit habe ich im niedersächsischen Verden an der Aller verbracht, wo ich als drittes von sechs Kindern auf dem elterlichen Hof aufgewachsen bin. In unserer Familie wurde Wert auf Tradition und einen konservativen Lebensstil gelegt. Dazu gehörte auch, dass wir an den Sonntagen regelmäßig die Gottesdienste unserer evangelisch-

lutherischen Kirchengemeinde besuchten. Das Tischgebet beim Mittagessen durfte nicht fehlen, und auch vor dem Einschlafen beteten unsere Eltern mit uns ein Nachtgebet. Ich nahm den christlichen Glauben als eine äußere Form wahr, hatte aber keinen inneren Bezug dazu. Der Konfirmationsunterricht im Pfarrhaus der St.-Andreas-Kirche in Verden erreichte mich nicht, und so wunderte es nicht, dass mir am Tag der Konfirmation die vielen Geldgeschenke wichtiger waren als das Bekenntnis zu Christus.

Meine Oberstufenjahre habe ich in England und Holland verbracht, wo ich mein englisches Abitur machte. Nach dem Wehrdienst ging ich nach London, wo ich nach drei Jahren mein Studium in Betriebs- und Volkswirtschaft mit einem B.A. abschloss. In diesen Jahren spielte der christliche Glaube

gar keine Rolle mehr. Ich fragte nicht nach Gott und lebte mein Leben ohne ihn. Die Konfirmationsbibel war in Verden geblieben und verstaubte dort im Bücherregal. Meine Entscheidungen traf ich autonom und aus dem Bauch heraus.

Auf der Suche nach Lebenssinn, Erfolg, Glück und Liebe stellte ich die Weichen falsch. Ich machte Fehler und betrat brüchige Wege. Ohne es zu merken, verstrickte ich mich in Sünden. Während ich äußerlich das Studentenleben genoss, war ich innerlich gefangen und ging mehr und mehr kaputt. Niemand merkte es, denn ich trug eine Maske.

Meine Eltern hatten unterdessen in Deutschland eine interessante Entwicklung erlebt. Sie hatten durch eine Ehekrise zum lebendigen Glauben an Jesus Christus gefunden. Ich fand es befremdlich, dass sie jetzt so viel und begeistert von Jesus und der Bibel redeten, wenn ich in den Semesterferien nach Hause kam. Auf der anderen Seite nahm ich aber auch wahr, dass ihr Miteinander sich zum Positiven verändert hatte. Einmal hatte mich mein Vater bei einem Spaziergang auf dem Deich hinter unserem Hof angesprochen: „Johann, mach dir einmal Gedanken, ob du nicht auch Jesus brauchst für dein Leben.“ Ich wehrte in etwa mit diesen Worten ab: „Ihr hattet Probleme und darum brauchtet ihr Jesus. Ich habe keine Probleme, darum brauche ich Jesus nicht.“ Auch wenn es gelogen war; für den Moment hatte ich das Jesus-Angebot erfolgreich abgewehrt.

Es sollte nicht mehr lange dauern, bis ich bereit war, meine Hilfsbedürftigkeit einzugestehen. Auf den Abschluss des Erststudiums folgte ein Masterstudiengang am College of Law in Guilford. In den Winterferien flog ich nach Hause, und am 22. Dezember brach meine Verzweiflung aus mir heraus. Meine Eltern hörten mir geduldig zu und vereinbarten einen Termin mit einem mir unbekannten Pastor in der Lüneburger Heide: Pastor Dr. Joachim Cochlovius. Am 23. Dezember 1995 saß ich in seinem Arbeitszimmer, konnte mir die Not vom Herzen reden und erhielt eine fundierte und in drei Punkte strukturierte Erstorientierung aus dem Wort Gottes.

Als ich zum Jahresbeginn zurück nach London flog, hatte ich die Bibel und neben weiteren Büchern das Buch „Jesus unser Schicksal“ von Wilhelm Busch im Gepäck. Im Flieger machte ich mir erstmals ernsthaft Gedanken über den Tod und das Danach. Wo werde ich sein, wenn ich mit diesem Flugzeug abstürze? Zurück in England begann ich mit der Suche nach Gott. Tagsüber studierte ich, und abends las ich in der Bibel. Ich begann im Johannesevangelium und kämpfte zunächst mit Zweifeln: Wie soll Jesus Wasser in Wein verwandelt oder das Brot vermehrt haben? Konnte Jesus tatsächlich über das Wasser gehen oder war das ein Trick gewesen? Hat die Auferweckung des Lazarus tatsächlich stattgefunden?

Ich versuchte, das Gespräch mit Gott aufzunehmen. Das war nicht ganz leicht, weil ich Gott nicht sehen konnte und auch nicht wusste, ob es überhaupt einen Gott gibt, der mein Beten hört. In dem Buch „Auf der Suche nach Freiheit“ von Arthur Richter las ich die Empfehlung, Sünden aufzuschreiben und zu bekennen. Ich begann mich mit meinen Fehlentscheidungen, Sünden und Verletzungen zu beschäftigen und nahm sie mit in das Gespräch mit dem Gott, den ich noch nicht kannte.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Februar 1996 las ich das vierzehnte Kapitel des Johannesevangeliums und stieß auf dieses Wort Jesu an seine Jünger: „Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Joh 14,16). Während ich diese Worte las, fiel es mir plötzlich wie Schuppen von den Augen. Es war, als ob

jemand einen Vorhang beiseite gezogen hätte. Der Heilige Geist war in mein Leben gekommen, und ich konnte glauben.

Nie hatte ich verstanden, wie der Tod eines Mannes, der vor 2.000 Jahren an einem Kreuz gestorben war, etwas mit meinem Leben zu tun hatte. Jetzt begriff ich, dass Jesus dort für meine Sünden gelitten hat und gestorben war. Ich durfte meine Sünden bekennen und Vergebung empfangen. War die Auferstehung Jesu Christi ein historisches Ereignis? Was ich früher nicht glauben konnte, wurde jetzt zur Gewissheit: Jesus Christus lebt! Er ist tatsächlich von den Toten auferstanden. Am Kreuz hat er unsere Sünde bezahlt und am Auferstehungsmorgen den Tod besiegt. Der lebendige Gott hatte mir durch die Gabe des Geistes die Augen für diese unsichtbare Wirklichkeit geöffnet.

Meine Freude war unbeschreiblich groß. Meine Verzweiflung wurde in Glück verwandelt, und meine Sünden fielen wie Ketten von mir ab. Ich erlebte, was Jesus seinen Jüngern angekündigt hatte: „Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8,31.32). Was mich gebunden hatte, fiel von mir ab. Christus hatte mich befreit: „Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei“ (Joh 8,36).

Schnell wuchs in mir der Entschluss, mein Leben ganz in den Dienst für Gott zu stellen. Ich brach mein angefangenes Masterstudium ab und kehrte nach Deutschland zurück. Als ich in Verden die Schublade meines Schreibtisches öffnete, fiel mein Blick auf das Messingkreuz, das ich zehn Jahre zuvor anlässlich meiner Konfirmation am 4. Mai 1986 überreicht bekommen hatte. Ich hatte es nie beachtet und wusste gar nicht mehr, dass ich es besaß. Auf der Rückseite las ich meinen Konfirmationsvers: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben“ (Römer 1,6). Dieser Vers ist zu einem Leitmotiv meines Lebens geworden. Was ich erlebt und erkannt habe, kann ich nicht für mich behalten. Ich will die gute Nachricht – das Evangelium von Jesus Christus – weitersagen, damit auch andere Menschen aus ihren Sünden gerettet werden und das ewige Leben finden.

Johann Hesse, Verden/Aller

Nachrichten und Kommentare

Gespaltenes Denken – Beobachtungen zu einer Anfrage an das Studienzentrum der EKD für Genderfragen

Im Herbst 2016 erschien ein hochinteressanter Forschungsbericht aus den Vereinigten Staaten aus der wissenschaftlichen Reihe „The New Atlantis“. Er trägt den Titel: „Sexuality and Gender – Findings from the Biological, Psychological and Social Sciences“, The New Atlantis, Special Report, Fall 2016.

Die beiden Psychologen und Universitätsprofessoren Lawrence S. Mayer und Paul R. McHugh kommen darin zu dem Ergebnis, dass auf Basis biologischer, psychologischer und sozialwissenschaftlicher Studien derzeit nicht von einer genetisch oder hormonell bestimmten bisexuellen oder

homosexuellen Orientierung gesprochen werden kann. Weiterhin kommen sie zu dem Schluss, dass Menschen nicht zwingend auf eine bi- oder homosexuelle Orientierung hin festgelegt sind. Eine Veränderung der sexuellen Orientierung sei möglich und werde auch so von Menschen erlebt.

Angeregt durch den Forschungsbericht von Mayer & McHugh setzte ich mich im Herbst 2016 mit dem Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Verbindung. Gender-Vertreter möchten bekanntlich die Geschlechterdualität von Mann und Frau aufbrechen und durch Geschlechtervielfalt ersetzen. Der neue Mensch soll das bipolare Geschlechtermodell, das insbesondere durch die Ehe von Mann und Frau repräsentiert wird, überwinden und sexuelle Identität und sexuelle Orientierung als veränderbare und fließende Größen verstehen. Bei der Eröffnung des Studienzentrums der EKD für Genderfragen war nicht nur von den bekannten zwei Geschlechtern,

sondern von „mindestens 4.000 Varianzen der geschlechtlichen Differenzierung“ die Rede.

Ich hoffte, dass wir als Gemeindehilfsbund bei soviel Geschlechtervielfalt und Offenheit für fließende sexuelle Identitäten und Orientierungen in der Gender-Studienleitung vielleicht Verbündete auch im Sinne der oben erwähnten Studienergebnisse finden würden. Folgende Fragen legten wir den Leiterinnen des Studienzentrums im Herbst 2016 mit der Bitte um Beantwortung vor:

- a.) Gehen auch Sie davon aus, dass eine bi- oder homosexuelle Orientierung nicht biologisch/genetisch bestimmt und fixiert ist?
- b.) Räumen Sie die Möglichkeit ein, dass Menschen, die eine Veränderung ihrer bi- oder homosexuellen Orientierung wünschen und anstreben, eine solche Veränderung ggf. auch auf therapeutischem Wege erlangen und erleben können?

Ich erhielt, auch wegen einer Vakanz, sehr lange keine Antwort. Im März 2018 stellte ich die Anfrage erneut. Auch jetzt blieb die Antwort aus. Erst nach einem weiteren Schreiben erhielten wir am 3.7.2018 eine E-Mail mit folgender Auskunft: „Am 17. Mai 1990 beschloss die Weltgesundheitsorganisation, Homosexualität von der Liste psychischer Krankheiten zu streichen. Diese Entscheidung ist für uns maßgeblich.“

Eine in doppelter Hinsicht erstaunliche Antwort: 1.) sollte doch für ein kirchliches Studienzentrum nicht ein Beschluss der Weltgesundheitsorganisation maßgeblich sein, sondern einzig und allein das Wort Gottes. 2.) beantwortete diese Aussage die beiden Fragen keineswegs, da es nicht um die Frage der Einordnung von Homosexualität als psychische Störung ging.

Vielleicht waren ja die Fragen falsch verstanden worden. Und so präzierte ich den Kontext: „Ist es nicht so, dass aus gendertheoretischer Sicht die sexuelle Orientierung fluid, veränderbar und damit auch wählbar ist? Es soll ja ein starres Genderkorsett mit überholten Fixierungen aufgebrochen werden. Ein heterosexueller Mann könnte also aus gendertheoretischer Sicht sehr wohl im Laufe seines Lebens eine homosexuelle Orientierung entwickeln und in eine gleichgeschlechtliche Beziehung wechseln. Gendertheoretisch weitergedacht, müsste dann dies auch auf dem umgekehrten Wege denkbar und möglich sein. Eine homosexuell empfindende Frau könnte – wenn sie es denn wollte – eine heterosexuelle Orientierung entwickeln und in eine heterosexuelle Beziehung wechseln.“

Daraufhin schrieb die Studienleiterin Oberkirchenrätin Dr. Jantine Nierop: „Dies ist die letzte Nachricht, die ich Ihnen schreiben werde. Alle weiteren Kontaktaufnahmen sind daher vollständig sinnlos. Wir haben Ihre Fragen bereits beantwortet und werden keine weiteren Antworten geben. Ich wünsche Ihnen Frieden und die Weisheit Jesu Christi.“

Ein ernsthafter Dialog ist offenbar nicht gewünscht. Unbequeme Wahrheiten einer wissenschaftlichen Studie, die das eigene Weltbild in Frage stellen, sind nicht gewollt. Auf zwei eindeutig gestellte Fragen zwei eindeutige Antworten zu geben, ist anscheinend nicht möglich. Diese Haltung spricht Bände: Gendertheorie ist so lange gut, wie sie die Demontage des zweigeschlechtlichen Geschlechtermodells und der biblischen Sexualethik unterstützt. Wo Gendertheorie aber

die Erkenntnis stützt, dass eine Veränderbarkeit homosexueller hin zu heterosexuellen Empfindungen durch die Kraft Jesu möglich ist, da kann plötzlich nicht mehr sein, was nicht sein darf. Das Denken der kirchlichen Gendertheoretiker ist tief gespalten.

Schlimm genug, dass das Gender-Mainstreaming bundesweit in Behörden und öffentlichen Einrichtungen zum Querschnittsanliegen gemacht wurde und rund 200 Genderprofessoren unzählige Studenten mit dem Gender-Unsinn beschäftigen. Viel Schlimmer noch ist aber, dass die EKD wertvolle Kirchensteuermittel verschwendet, um ein Institut zu finanzieren, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Zerstörung der neutestamentlichen Ehe- und Sexualethik im Raum der Kirche voranzutreiben und mit pseudowissenschaftlichen Erkenntnissen zu untermauern.

Johann Hesse

Transsexualität in der evangelischen Kirche

„Zum Bilde Gottes geschaffen – Transsexualität in der Kirche.“ Mit diesem Titel hat die Evangelische Kirche Hessen-Nassau (EKHN) eine Handreichung herausgegeben, um über Transsexualität zu informieren und die Kirche im Sinne der Gendergerechtigkeit für Menschen mit transsexuellen Identitäten zu öffnen. Nach einigen Vorbemerkungen geben drei Transsexuelle Einblick in ihren Werdegang: Der Theologiestudent Mattheus berichtet, dass er früher ein Mädchen war und eines Tages zu der Erkenntnis gekommen sei, dass er eigentlich ein Mann sei. So auch Simon, der zwar als Frau geboren wurde, heute aber als „männlicher“ Pfarrer in Norddeutschland tätig ist. Bei der Mediendesignerin Asta war es andersherum. „Sie“ war früher ein Mann und lebt heute als „Frau“.

Aus Sicht der Fachgruppe „Gendergerechtigkeit“, welche die Handreichung erarbeitet hat, verkennt „die Einteilung der Menschen in zwei sich wechselseitig ausschließende, aber einander ergänzende Geschlechter nicht nur die Vielfalt menschlicher Körper, sondern auch die Komplexität von Geschlecht.“ Die Zweigeschlechtlichkeit sei eine vereinfachende gesellschaftliche Konstruktion, die auch aus wissenschaftlicher Sicht nicht mehr haltbar sei. Stattdessen solle man jenseits der beiden Geschlechtergruppen Mann und Frau eine große Bandbreite von Geschlechtern als einen „Ausdruck der Vielfalt der Schöpfung verstehen“.

In dem Kapitel „Theologische Perspektiven“ wird das klare Schriftwort „Und Gott schuf sie als Mann und als Frau“ (1 Mose 1,27) in sein genaues Gegenteil verkehrt. Im Ergebnis und u. a. mit Verweis auf Gal 3,28 heißt es dann: „Weiblichkeit und Männlichkeit können sich, wie bei Gott selbst, auch in einem einzigen Individuum wiederfinden“. Früher sei 1 Mose 1,27 fälschlicherweise als „normativ einschränkende Festlegung auf zwei Geschlechter verstanden“ worden. Heute habe man erkannt, dass „die Schöpfungsgeschichte den Menschen nicht (geschlechtlich) festlegt, sondern von seiner offenen Zukunft erzählt“. Die Broschüre erklärt dann, was eine Transition ist: Der Name wird geändert, die Geschlechtsrolle wird gewechselt und ggf. folgen dann die Hormontherapie sowie der operativ-chirurgische Umbau.

„Ihr werdet sein wie Gott“ (1 Mose 3,5). Dies hätte eigentlich der Titel dieser Handreichung sein müssen. In diabolischer Verführung stiftet der Text Menschen dazu an, das Schöpferwerk Gottes abzulehnen, die von Gott zugedachte Identität zu zerstören und sich neu zu erschaffen.

Die Not des transsexuellen Mannes ist groß. Während seine ganze DNA, der ganze Körper, ja der ganze Mensch Mann ist, fühlt sein Innerstes scheinbar unabänderlich, dass er eigentlich eine Frau sein sollte. Die Handreichung verführt nun den so Empfindenden dazu, diesem trügerischen Gefühl nachzugeben und die Identität sowie den Körper entsprechend umzuformen. Der Mann erschafft sich neu als Frau, die Frau als Mann.

Der Schöpfungsbericht widerspricht diesem eigenmächtigen Denken und Handeln: „Denn Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie als Mann und als Frau“ (1 Mose 1,27). Gott gibt diesem Werk das Qualitätsurteil „sehr gut“ (1 Mose 1,31), das bis heute über jedem Mann und jeder Frau steht. Die männliche bzw. weibliche Identität ist somit keine kulturelle, veränderbare Größe, die frei gewählt werden kann, sondern sie ist vorgegebenes Schöpferwerk, außerhalb der Verfügung des Menschen.

Bibelstellen, die unbedingt hätten beachtet werden müssen, werden gar nicht erst thematisiert. So z. B. 5 Mose 22,5: „Eine Frau soll nicht Männersachen tragen, und ein Mann soll nicht Frauenkleider anziehen; denn wer das tut, der ist dem HERRN, deinem Gott, ein Gräuel.“ Anhand dieser Stelle wird erkennbar, dass der Gott Israels die Verwirrung und Vertauschung der Geschlechter ablehnt.

Indem die Handreichung so tut, als ob Transsexualität eine genetisch vorgegebene Schöpfungsvariante sei, negiert sie die komplexen biographischen Ursprünge dieser Identitätsstörung und verbaut dem so Empfindenden den Zugang zu einer verändernden Seelsorge in der Liebe Jesu und der Kraft des Heiligen Geistes. Von einer kirchlichen Schrift würde man erwarten, dass sie nicht die Zerstörung der von Gott geschenkten Identität sowie des Körpers propagiert, sondern die Möglichkeit der Umkehr und Neuorientierung aufzeigt. So wie es der Apostel Paulus schreibt: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes“ (Röm 12,2). Nicht der Körper muss dem „gefühlten Geschlecht“ angepasst werden. Stattdessen eröffnet eine biblisch begründete Seelsorge die Möglichkeit, dass das Denken und die Gefühle in der Kraft des Heiligen Geistes so verändert werden, dass sie dem vorgegebenen und in der DNA unveränderlich festgelegten Geschlecht entsprechen. Veränderung des Denkens, nicht Veränderung des Körpers. Hineinfinden in die von Gott vorgegebene Identität, nicht eigenmächtige Aneignung einer neuen Identität. Von einer kirchlichen Handreichung hätte man hierzu Ermutigung und seelsorgerliche Hilfestellung erwartet. Die EKHN lädt schwere Schuld auf sich, indem sie den Menschen keinen Ausweg aus ihrer seelsorgerlichen Not bietet und sie in ihrer Orientierungslosigkeit noch tiefer in die Irre führt. Einmal mehr stellt hier eine Landeskirche unter Beweis, dass sie die Autonomie des Menschen weit über Gottes erklärten Willen stellt. Die EKHN irrt, weil sie „weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes“ (Mt 22,29).

Johann Hesse

Trisomie-Bluttest auf Krankenschein rückt näher

In Deutschland wird der Trisomie-Bluttest für Frauen bei einer Risikoschwangerschaft aller Voraussicht nach künftig von der Krankenkasse bezahlt. Ein vom Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen vorgelegtes Gutachten bescheinigt dem Bluttest, der eine mögliche Trisomie 21 beim Ungeborenen ab der 12. Schwangerschaftswoche erkennen bzw. ausschließen lässt, „hohe Treffsicherheit“. „Für Trisomie 21 sind die Tests mit über 99 Prozent ähnlich sensitiv und spezifisch wie die invasiven Methoden“, heißt es in der IQWiG-Stellungnahme. Die Zuverlässigkeit der Tests auf die seltenen Trisomien 13 und 18 ließe sich hingegen nicht robust schätzen.

Für den sog. Praena-Test ist nur eine Blutentnahme bei der Mutter notwendig. Ergibt der Bluttest, dass das Kind keinen Chromosomenfehler hat, könne eine Fruchtwasseruntersuchung samt dem Risiko eines Spontanaborts (ca. 1 Prozent der Fälle) vermieden werden. Seit 2012 ist der Test für Frauen, die sich in der 12. Schwangerschaftswoche oder darüber befinden, in zahlreichen Ländern, auch in Österreich, auf dem Markt und kostet rund 1.200 Euro. Neben Deutschland wird auch in Großbritannien debattiert, den Bluttest über die Krankenkassen zu finanzieren. Widerstand kommt von zahlreichen Behindertenverbänden, NGOs und Kirchen: Der Bluttest auf Down-Syndrom verstoße gegen die UN-Behindertenrechtskonvention und fördere eugenische Praktiken.

„Wir brauchen eine offene Debatte über die Selektionslogik in der Pränataldiagnostik“, betont die Wiener Bioethikerin Susanne Kummer. „In einer Art Rasterfahndung versucht man, mit der Einführung des Schwangeren-Screenings jedes genetisch auffällige Kind zu erfassen. Therapie gibt es keine, die ‚Therapie‘ bei Behinderung lautet ‚Abbruch‘.“ Auf diesen zentralen ethischen Konflikt würden Schwangere aber nicht vorbereitet und in der Entscheidung alleine gelassen, so Kummer. „Die Frage, wie wir mit Menschen mit Behinderung umgehen, kann nicht alleine auf die Frau abgeschoben werden – da sind wir alle als Gesellschaft gefragt: Wollen wir eine routinemäßige Selektion von Menschen mit Behinderung und welche Alternative haben wir?“ betont die Geschäftsführerin des Bioethik-Instituts IMABE.

Kritiker befürchten, dass eine staatliche Finanzierung von molekularbiologischen Tests das Tor für weitere Genchecks öffnen wird. „Es wäre in Zukunft schwer argumentierbar, warum der Staat einen Test auf Trisomie 21 finanziert, aber nicht für Chorea Huntington oder Brustkrebs, sobald diese Produkte auf dem Markt sind“, gibt Ethikerin Kummer zu bedenken. Der Druck auf werdende Eltern, solche Tests zu nutzen, wird wachsen, sobald diese Teil der Regelversorgung sind.

*Institut für medizinische Anthropologie und Bioethik, Wien
www.imabe.org (September 2018)*

Der Verein „KYRIAKOS mens et cultura“

Im Mai 2018 wurde der gemeinnützige Verein „KYRIAKOS mens et cultura“ als Verein zur Förderung christlicher Ethik in der Gesellschaft von Judith Vera Bützberger, Mitglied im Gemeindehilfsbund und Pfr. Dominik Portmann gegründet. Der Verein ist überkonfessionell angelegt. KYRIAKOS engagiert sich im Zusammenhang mit der Kultur bewusst um christliche

Werte in der Gesellschaft, dort wo die Kirchen nicht mehr hinkommen. Die Kultur war bis vor wenigen Jahrzehnten eine der wertvollsten Brücken zwischen Glaube und Alltagsleben. Wo früher grundlegende ethische Werte die Kulturwelt bestimmten, ob in Musik, Literatur, Gestaltung bis hin zur Architektur, dominiert indessen heute ein kalter Rationalismus und eine Subkultur, die weithin das Bewusstsein besetzt.

Die Subkultur wurde ab den 70er Jahren von vielen Pfarrern in das kirchliche Leben einbezogen, um der jüngeren Generation den Zugang zur Kirche zu erleichtern. Heute fehlt jedoch weithin die Unterscheidung zwischen Trivialekultur und christlich basierter Kultur. Der Sound und die Inhalte der Popkultur haben einen wesentlichen Anteil am Niedergang des Christentums in Europa und in den USA. „KYRIAKOS mens et cultura“ will sich engagieren sowohl in der Aufklärung über die Ursachen des derzeitigen Kulturverfalls als auch in der praktischen Hilfe insbesondere in der Bildungsarbeit für Erwachsene und Jugendliche. Dabei lässt sich unsere Initiative leiten vom bewährten Grundsatz „Ubi caritas et amor, ibi Deus est“.

Geplant sind Kulturanlässe, Referate, Lehrveranstaltungen, Musikgottesdienste mit großen Meisterwerken der klassischen Kirchenmusik, Familienfreizeiten mit dem biblischen Wort und klassischer Kirchenmusik, Bibelgruppen und Medienarbeit bis hin zu diakonischen Hilfsdiensten. Die finanziellen Mittel unseres gemeinnützigen Vereins erbitten wir von Sponsoren und Stiftungen.

„KYRIAKOS mens et cultura“ bedankt sich beim Gemeindehilfsbund für die Möglichkeit, den Verein hier vorzustellen. Innerhalb der kurzen Zeit der Existenz darf der Verein auf ein erfreulich breitgestreutes Echo blicken.

Derzeit läuft bei Radio Maria Schweiz eine achtheilige Sendereihe „Geist und Kultur“ mit Judith Vera Bützberger (Freitags 13.00 - 13.30 alle 14 Tage.)

*Judith Vera Bützberger (Präsidentin)
Pfr. Dominik Portmann (Aktuar und Kassierer).
Mehr Informationen unter: www.kyriakos.ch*

UN-Ausschuss und Abtreibungsrecht

Ein UN-Ausschuss verurteilte ein in Malta erlassenes Gesetz zum Schutz von Kindern vor Abtreibung als einen Verstoß gegen das Menschenrecht auf „sexuelle und reproduktive Gesundheit“. Der UN-Ausschuss, der die Einhaltung der Konvention der Rechte behinderter Personen überwacht, erklärte, dass Malta die Abtreibung nicht aus dem Bereich der „sexuellen und reproduktiven Gesundheit“ ausklammern dürfe, wie es das Land bei der Unterzeichnung des Vertrages in einem formellen Vorbehalt getan hatte. Der Vorstoß des Ausschusses zeigt, dass die „sexuelle und reproduktive Gesundheit“ als trojanisches Pferd eingesetzt wird, um Abtreibungsrechte durchzusetzen. Genauso war es vor zwölf Jahren bei Unterzeichnung der Vereinbarung von den Ländern befürchtet worden, die hohe Lebensschutzstandards befürworten.

Artikel 25 des Vertrages verpflichtet die Staaten dazu, Menschen mit Behinderungen einen diskriminierungsfreien Zugang zu Gesundheitsleistungen zu garantieren. Zu diesen Gesundheitsleistungen sollten laut Vertrag auch Leistungen im Bereich „sexuelle und reproduktive Gesundheit“ gehören.

Als Malta im Jahr 2007 den Vertrag unterzeichnete, fügte es den Passus ein: „Malta stellt unmissverständlich fest, dass „sexuelle und reproduktive Gesundheit“ in Art. 25 dieses Abkommens keine Anerkennung einer neuen völkerrechtlichen Verpflichtung darstellt, keine Abtreibungsrechte schafft und nicht als Unterstützung, Billigung oder Förderung von Abtreibungen ausgelegt werden kann.“

Malta erklärte dem Komitee, diese Auslegung sei „das Resultat der übergreifenden nationalen Gesetzgebung, unter der Abtreibung illegal ist. Die Regierung plane keinerlei Änderungen in den Rechtsvorschriften zum Schwangerschaftsabbruch, auch wenn sie sich bewusst ist, wie sich die sozialen Trends in dieser Hinsicht entwickelten.“ Der Ausschuss ignorierte dies und wies Malta an, den Vorbehalt zurückzuziehen und seine dauerhafte Ungültigkeit zu erklären. Die Erklärung des Ausschusses ist zwar nicht bindend, wird aber von Abtreibungsgruppen und Aktivisten genutzt, um die Abtreibungsgesetze Maltas anzufechten.

In der Endphase der Aushandlungen des Vertrages wurde der Passus „sexuelle und reproduktive Gesundheit“ gegen den Willen von 23 Nationen durchgesetzt. Diese befürchteten, dass es lediglich darum ginge, ein internationales Recht auf Abtreibung zu schaffen. Damals haben die europäischen Delegationen derartige Befürchtungen als unbegründet und überzogen abgetan. Sie sicherten zu, dass der Vertrag keine neuen Rechte schaffen würde, sondern nur Diskriminierungen im Gesundheitswesen beseitigen solle.

Ein Augenzeuge berichtete, der Vorsitzende der Verhandlung habe die Delegierten um Handzeichen gebeten, wenn jemand der Meinung sei, der umstrittene Passus würde zu einer neuen Rechtslage führen. Nicht eine Hand ging nach oben. Um die Delegationen weiter zu beruhigen, wurde eine Fußnote hinzugefügt, die besagt, dass die Aufnahme des Begriffs in den Vertrag „keine Anerkennung neuer völkerrechtlicher Verpflichtungen oder Menschenrechte darstellen würde“. Trotz dieser Fußnote erhoben die USA Einwände gegen die Verwendung des Begriffs „sexuelle und reproduktive Gesundheit“, als die Generalversammlung diesen Vertrag annahm. Diese Einwände waren fast identisch mit Maltas Vorbehalt. Zwölf andere Nationen folgten und keine Delegation widersprach ihnen. Kanada erklärte ausdrücklich, dass dieser Vertrag keine neuen Rechte schaffe.

Als Präsident Barack Obama im Jahre 2013 im US-Senat den Antrag stellte, diesen Vertrag zu ratifizieren, sagte Staatssekretär John Kerry: „Lasst uns das klarstellen, die Behindertenkonvention ist ein Anti-Diskriminierungsvertrag. Sie wird keine neuen Rechte schaffen, die nicht sowieso schon in unserer Gesetzgebung existieren.“ Der US-Senat lehnte die Ratifizierung ab, zum Teil deshalb, weil Kerry nicht garantieren konnte, ob die Einführung eines Rechtes auf Abtreibung in jedem Fall verhindert werden könne.

Zwei andere Europäische Nationen, Polen und Litauen, hatten ähnliche Einwände vorgebracht. Der Einwand von El Salvador wurde von Schweden, Deutschland und der Schweiz angegriffen, bis das Land ihn im Jahr 2015 zurückzog.

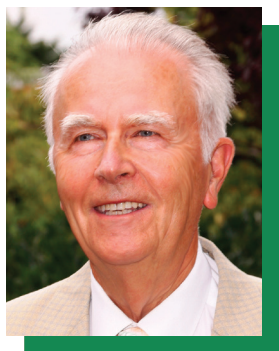
Dr. Susan Yoshihara, Center for Family and Human Rights (www.c-fam.org), 5. Oktober 2018

Übersetzung: Astrid Borower

Dokumentation I

Die „Evangelische Zeitung“ befasste sich in den Ausgaben Nr. 25, Nr. 26 und Nr. 27/2018 mit dem Thema Ehe und Sexualität. Wir dokumentieren hier die beiden Stellungnahmen von Pastor Dr. Joachim Cochlovius und Pastor Uwe Holmer, die in der „Mecklenburgischen und Pommerschen Kirchenzeitung“ vom 29.7.2018 und 12.8.2018 veröffentlicht wurden.

Ohne Hintertüren – Mit christlicher Freiheit gegen egoistische Begierden



Zu den Beiträgen über Partnerschaft und Ehe in unserem Ethikkurs Seite 3 in den Ausgaben 25, 26 und 27 der Evangelischen Zeitung hat sich der erste Vorsitzende des Gemeindehilfsbundes zu Wort gemeldet. Dieser bundesweite evangelikal ausgerichtete Bund mit Sitz in Walsrode wurde 1992 gegründet, um nach eigenen Worten „die sexualethischen Grundsätze der

Heiligen Schrift und der reformatorischen Bekenntnisse“ gegen kirchenleitende Gremien der EKD zu verteidigen.

„Das Ethik-Logo auf den dritten Seiten machte mich neugierig. Dort wird Ethik mit „Aus Glauben handeln“ definiert, und die Beiträge werden „Glaubenskurs“ genannt. Also hoffte ich auf glaubensfördernde Texte, und in dieser Erwartung habe ich – seit vielen Jahren selbst in der Ehearbeit tätig – insbesondere die drei Artikel über Sexualität, Ehe und gleichgeschlechtliche Partnerschaften studiert. Was Prof. Anselm über die Gefahren der Pornografie schreibt, war hilfreich für mich, und dass Frau von Trautwein die Ehe klar als Einehe und auf Dauer angelegt bezeichnet, finde ich erfreulich. Aber insgesamt haben mich alle drei Artikel doch kräftig enttäuscht.

Der erste Text empfiehlt, auf den Spuren von Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud, die menschliche Sexualität unabhängig von der Ehe „auszuleben“. Gleich am Anfang wird ein gravierender theologischer Fehler gemacht, indem der biblische Begriff „Fleisch“ einfach mit „Leiblichkeit des Menschen“ gleichgesetzt wird. „Fleisch“ meint aber das alte, von den Begierden gesteuerte Wesen des Menschen, dem Christen nach Römer 6,12 „keinen Gehorsam“ leisten müssen. Eine christliche Sexualethik, die diesen Namen verdient, müsste doch wohl über die christliche Freiheit von egoistischen Begierden und von der gottgewollten Zuordnung sexueller Praxis in der Ehe von Mann und Frau reden. Ich frage mich: Was soll der Hinweis auf 1. Korinther 7, 3-5, ein glasklar ehebezogener Abschnitt, wenn im Beitrag die Sexualität aus der Ehe herausgelöst wird?

Jesus statt Scheidungsrichter

Der zweite Text über die Ehe enthält bei aller Hochschätzung des christlichen Eheleitbildes zwei ehegefährdende Abschnitte. Wie kommt Trautwein zu der These, dass auch das unverheiratete Zusammenleben von Mann und Frau „dem inneren Sinne einer Ehe gerecht werden“ kann? Das bedingungslose

Ja zum anderen wird jedenfalls nur in der Ehe abgebildet und nicht in einer Lebensform, die sich Hintertüren offenhält. Und wie kommt die Verfasserin zu der These, dass in bestimmten Situationen „eine Scheidung der heilsamere Weg ist“, wo sie doch ausdrücklich Jesus in seiner Kritik an der Ehescheidung zitiert (Matthäus 19, 3-9)? Ist nicht Jesus, den wir als unseren Heiland bekennen, in seinem Wort „heilsamer“ als der Gang zum Scheidungsanwalt?

Auch der dritte Text über die gleichgeschlechtlichen Partnerschaften will schlauer sein als das Neue Testament. Frau von Kirchbach spricht von „zeitbedingten“ Kenntnissen der Homosexualität in biblischer Zeit und meint, dass Aussagen wie Römer 1,27 nicht „der biblischen Kernbotschaft von der Annahme aller Menschen gerecht werden“. Die frühere Kirchentags-Generalsekretärin setzt hier mit einer Handbewegung den Apostel Paulus außer Kraft, und die reformatorische Überzeugung, dass die Bibel „norma normans“ (Grundlegung) für Lehre und Leben ist, gleich noch mit dazu. Ebenso lässig wird ohne Begründung die EKD-Handreichung „Mit Spannungen leben“ (1996) beiseitegelegt, wo noch zu lesen war: „Die Institution Ehe muss heterosexuellen Paaren vorbehalten bleiben.“ Verdienen solche theologisch schwachen Beiträge wirklich den Begriff „Glaubenskurs“?

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Wir brauchen die Ehe – Ein Plädoyer für gelebte Sexualität im Raum verlässlicher Partnerschaft



Er ist der Nestor der evangelikalischen Bewegung in Mecklenburg, Pastor i. R. Uwe Holmer. Trotz seiner 89 Jahre meldet er sich immer wieder streitbar zu Wort. In diesem Diskussionsbeitrag antwortet er auf den Artikel „Bedingungslose Zuwendung“ in Ausgabe 25, Seite 3, von Professor Reiner Anselm, München.

„Da lese ich in der Kirchenzeitung Nummer 25 einen Artikel von Theologie-Professor Anselm mit der Überschrift „Bedingungslose Zuwendung“ und dem Untertitel „Sexualität braucht keine Ehe, aber einen Schutzraum“.

Sich bedingungslos einander sexuell zuwenden, geht das? Meine Braut hätte mir seinerzeit geantwortet: „Meine wichtigste Bedingung, unter der ich mich dir öffnen würde, ist, dass du mir vor Gott versprichst, treu zu bleiben bis ans Lebensende. Ich will nicht nur Sex haben. Ich will, dass wir eine Familie gründen, ein Nest, in dem wir beide geborgen sind, in dem wir unsere Gaben entfalten und in dem auch unsere Kinder geborgen sind und sich gut entwickeln. Ich will, dass unser Nest nicht zerbricht und unsere Kinder die Geborgenheit nicht verlieren.“

Wie hat sich unsere Theologie verändert! Ich musste noch Bischof Beste meine Braut vorstellen und meine

Trauungsurkunde einreichen. Das habe ich gerne getan, denn schließlich würde sie ja meine engste Mitarbeiterin werden. Schon die „Basisinformation“ für den Artikel ist falsch! Dort heißt es: „Wenn im Christentum dennoch lange Zeit eine kritische, ja feindliche Haltung gegenüber der Sexualität vertreten wurde, so lag das daran, dass Sexualität und Fortpflanzung als Folge der Sünde gedeutet wurden.“ Was aber sagt die Bibel? „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde...“ Ein Segen ist unsere Sexualität und nicht Sünde!

Als Familie leben unter Gottes Segen

Nachdem Professor Anselm uns für die Veränderungen der modernen Vorstellungen von Sexualität ausgerechnet Nietzsche und Freud und die 68er Sexualrevolution vorgestellt hat, schreibt er wörtlich: „Aus theologischer Sicht ist diese Veränderung, auch die Distanzierung von entsprechenden Aussagen der Bibel, ohne Einschränkung zu begrüßen.“

Die 68er also sollen das Bild von Sexualität in der Kirche bestimmen. Und dazu noch sollen wir uns distanzieren von entsprechenden Aussagen der Bibel! Es ist die Fehlhaltung aller Sektierer und Irrlehrer, dass sie die Bibel ansehen, als enthalte sie nur Gottes Wort, und man könne sich aussuchen, was in das eigene Schema passt. Luthers Lehre aber sagt: Die Bibel ist Gottes Wort. So muss ich lesen, was da steht, und fragen, was das für mich bedeutet.

Warum sind in den „Vorschlägen zur Weiterarbeit“ aus 1. Kor. 7 nur die Verse 3-5 genannt und nicht schon der 2. Vers? Weil er dem Professor widerspricht. Dort heißt es: ...Aber um Unzucht zu vermeiden, soll jeder seine eigene Frau haben und jede Frau ihren eigenen Mann – das heißt, sie sollen heiraten, also die Ehe schließen. Das ist der beste Weg, Unzucht zu vermeiden. In Vers 3-5 hat Paulus dann geschrieben: Sex sei für christliche Eheleute „Pflicht“, also nicht Sünde.

Erschütternd ist für mich auch, dass Professor Anselm nur im Nebensatz von der Bedeutung der Ehe für die Kinder spricht. Die Ehe „verdankt sich dem Interesse, die Kinder zu schützen – und in dieser Funktion hat sie auch heute noch ihre bleibende Bedeutung.“ Hat die Ehe also doch eine bleibende Bedeutung? Ja, als Schutzraum für Kinder! Sollte das nicht Grund genug sein, die Ehe hoch zu halten? Wie dann aber: „Sexualität braucht keine Ehe“? Wenn Kinder Ehe brauchen, dann brauchen wir Ehe! Wir wissen doch alle, dass es viele Kinder gibt, die ihr Leben lang unter der Scheidung ihrer Eltern leiden!

Mir erzählte ein leitender Theologe: Von seinem Vikariatskurs seien inzwischen mehr als die Hälfte der Teilnehmer geschieden. Was ist mit deren kaputten Partnern? Und was ist mit mir? Meine Kirche hat von mir verlangt, dass ich Traugespräche und Trauungen halte. Ist das alles für die Katz? Ich habe mein Herz darein gelegt – und Herzen bewegt! Insofern betrifft der Artikel auch mich ganz existenziell!

Ein Letztes: Ich habe meinem Herrn Jesus mein ganzes Leben unterstellt, sein Jünger und Diener zu sein. Mit meiner Frau und unseren Kindern wollen wir in Verantwortung vor ihm – und für ihn – leben. Dafür ist meiner Frau und mir Trauung, Ehe und Gottes Segen von grundlegender Bedeutung. Meine Frau und ich danken Gott täglich dafür.“

Pastor Uwe Holmer

Uwe Holmer war von 1955 bis 1967 Pastor in Leussow bei Ludwigslust, danach Direktor der Bibelschule Falkenberg. 1993 wurde er Leiter und Bürgermeister der Hoffnungstaler Anstalten Lobetal, wo er 1990 Margot und Erich Honecker in seinem Haus Asyl gewährte. Im Ruhestand ging Holmer nach Mecklenburg zurück und arbeitete in der Rehaklinik für Suchtkranke in Serrahn bei Krakow am See, wo er auch heute lebt.

Dokumentation II

Hamed Abdel-Samad: Kirchen öffnen dem politischen Islam die Türen



Die Passauer Neue Presse veranstaltete am 6. November 2017 eine Podiumsdiskussion, bei der neben dem Ratsvorsitzenden der EKD Heinrich Bedford-Strohm auch der deutsch-ägyptische Politikwissenschaftler Hamed Abdel Samad teilnahm. Aus dieser Diskussion veröffentlichen wir die folgenden Auszüge:

Moderator: Braucht der Islam eine Art Martin Luther?

Abdel-Samad: Wir hatten schon einen Martin Luther im Islam, der hieß Muhammad ibn Abd al Wahhab, der hat den Wahhabismus begründet, die reaktionärste Rechtsschule im

Islam. Warum? Weil er so ähnlich wie Luther seine Gesellschaft gesehen hat, die entislamisiert wurde, die nicht nach den Regeln des Korans gelebt hat, und meinte, das ist alles unislamisch. Das ist nicht, was im Koran steht. Wir leben nicht nach dem Vorbild des Propheten. Das ist ungefähr so etwas, was Luther seinerzeit gemacht hat. Und deshalb müssen wir zurück zum Vorbild Mohammeds und zum Wortlaut des Korans. Daraus ist eine reaktionäre Rechtsschule entstanden. Man kann nicht immer den christlichen Weg gehen, wenn es um die Reform des Islam geht.

Moderator: Ist der Islam nicht reformierbar aus Ihrer Sicht?

Abdel Samad: Das Denken der Menschen ist reformierbar. Erst reformieren wir unser Denken, unsere Beziehung zur Kirche und Gesellschaft, zur Moschee und Gesellschaft, und dann ziehen die Kirchen und die Moscheen mit, nicht umgekehrt. Erst verändert der Mensch seine Haltung zum Text aus Pragmatismus, aus Vernunft, unter Mitwirkung der Aufklärung, und dann ziehen die religiösen Gemeinschaften mit.

Die Reform kann niemals von oben erfolgen, sondern durch Bildung.

Natürlich kann der Islam nicht durch einen Luther reformiert werden. Mohammed war nicht wie Jesus. Der Koran ist nicht wie die Bibel und das Alte Testament. Das sind vollkommen andere Strukturen, und das Vorbild ist ein anderes. Jesus war achtzehn bis dreißig Monate auf der Weltbühne, war politisch im Denken, aber nicht im Handeln. Er hatte keine Gemeinde zu versorgen. Er musste sich nicht um irgendwelche Institutionen kümmern, hatte keine Armee. Mohammed dagegen war 23 Jahre auf der Weltbühne und nicht alles, was er gemacht hat, war nett und freundlich. Und ihn als Vorbild zu nehmen, jemanden, der Kriegsgefangene selbst getötet hat, sein Umgang mit den Juden, mit Frauen, all das reicht nicht als Vorbild für eine Reformation. Genau da sehe ich die Problematik. Es gibt natürlich unterschiedliche islamische Rechtsschulen, aber sie sind immer noch konservativ und auch wort- und korantreu.

Ich sehe ein anderes Problem, da wir auch über die Politisierung der Kirchen sprechen. Wenn die Kirchen in Deutschland noch politischer werden, was geschieht im Schatten der Kirchen? Wir haben heute noch nicht darüber gesprochen. Der politische Islam versteckt sich hinter den Kirchen. Der politische Islam nutzt die unvollständige Säkularisierung und die grauen Zonen im Grundgesetz auch zum Teil mit Hilfe der Kirchen, um seine Infrastrukturen und Machtstrukturen aufzubauen.

Moderator: Geben Sie uns bitte ein Beispiel, weil ich glaube, dass viele an der Stelle nicht wirklich folgen können, was Sie meinen.

Abdel-Samad: Ich meine einen politischen Verband wie die DITIB. DITIB ist keine Religionsgemeinschaft, sondern der verlängerte Arm der Türkei in Deutschland. DITIB wird von türkischen Staatsbeamten in Deutschland gelenkt, und die Kirchen, auch Ihre Kirche, haben die DITIB politisch hofiert, salonfähig gemacht, haben ihnen Türen geöffnet. Das steht Ihnen nicht zu.

Bedford-Strohm: Die Frage, die Sie ansprechen, dass der türkische Staat dort so einen Einfluss hat, die stellen wir natürlich auch. Da bin ich ja ganz Ihrer Meinung, dass das problematisch ist, insbesondere jetzt nach dem was unter Erdogan passiert ist. Da sind wir uns ja völlig einig. Aber diese kritischen Gespräche führen wir. Genau das tun wir.

Abdel-Samad: Ich gebe noch ein weiteres Beispiel. Es gibt in Berlin eine Moschee, die vom Verfassungsschutz beobachtet wird, die Dar-as-Salam-Moschee, sehr problematisch wegen ihrer Verbindung zur Muslimbruderschaft. Und mit wem arbeitet diese Moschee wunderbar zusammen? Mit der evangelischen Kirche. Und das verstehe ich nicht, dass ein Islam-Reformer, ein Professor, Thesen schreibt wie Abdel-Hakim Ourghi in Freiburg, und versucht, diese Thesen

an die Moschee zu bringen und wird von der Kirche dafür kritisiert, und die Moschee, die mit den Muslimbrüdern zusammenarbeitet, wird in Schutz genommen. Bei der Gedenkfeier nach dem Anschlag in Berlin sollten Muslime, Juden und Christen zusammenkommen im Gottesdienst. Und wen lädt man ein? Einen Imam, der sehr problematisch ist, der in einer Moschee predigt, die auch vom Verfassungsschutz beobachtet wird. Ich verstehe das nicht. Indem man solche Leute hofiert und salonfähig macht, macht man sich auch als Kirche mitschuldig.

Moderator: Lassen Sie es mich an der Stelle noch einmal explizit thematisieren. Ich habe in Vorbereitung auf den heutigen Abend einen Satz von Heinrich Bedford-Strohm gelesen. Wenn der stimmen sollte, hat er seine Kirche, die Protestanten aufgefordert, einen „menschenrechtsverbundenen Islam“ zu unterstützen. Ich frage Sie, Herr Abdel-Samad, gibt es den überhaupt, den menschenrechtsverbundenen Islam, den Heinrich Bedford-Strohm unterstützen möchte?

Abdel-Samad: Den gibt es bei Muslimen als individuelle Menschen, aber nicht beim organisierten Islam. Der organisierte Islam verfolgt völlig andere Ziele in Deutschland, die mit Deutschland wenig zu tun haben. Die Ziele des politischen Islam in Deutschland sind niemals die Integration der Muslime in der deutschen Gesellschaft, denn der politische Islam lebt von der Kluft zwischen Muslimen und der deutschen Gesellschaft. Genau in dieser Kluft, genau in diesen moralischen und gesellschaftlichen Unterschieden, platziert der politische Islam seine Angebote.

Ich habe lange vor DITIB gewarnt, und es hat mich immer genervt, muss ich ehrlich sagen, dass ich sehe, dass die Kirchen sehr spät erst mit ihrer kritischen Haltung zu DITIB kommen. Aber das hat keine Konsequenzen. Wenige Tage nachdem Erdogan von der großen Mehrheit der hier lebenden Türken seine Verfassung dort durchbekommen hatte, gab es nach wie vor Fördergelder, und die DITIB durfte mit im hessischen Rundfunkrat sitzen unter Unterstützung der Kirchen. Das ist politische Unterwanderung. Der politische Islam versteckt sich hinter Ihnen, und wenn Sie tatsächlich die Demokratie verteidigen wollen, dann müssen Sie sich auch wirklich kritischer positionieren.

Passauer Neue Presse, 6.11.2017 (www.pnp.de)

Aktuelle Bücher von Hamed Abdel-Samad

Integration: Ein Protokoll des Scheiterns
Droemer-Knauer, München 2018, 272 Seiten, 19,99 €
ISBN: 978-3-4262-7739-3

Mohamed: Eine Abrechnung
Droemer-Knauer, München 2015, 240 Seiten, 9,90 €
ISBN: 978-3-4262-7640-2



Alter und neuer Mensch nach Martin Luther

1.) Die Erbsünde und der alte Mensch

Wenn er vom Menschen vor Gott (*lat. coram deo*) spricht, weist Luther immer wieder zunächst auf die Erbsünde hin. In den Schmalkaldischen Artikeln

von 1537 führt er im Anschluss an Röm 5,12 aus: „Die Früchte der Erbsünde sind die bösen Werke, die in den Zehn Geboten verboten sind wie Unglaube, Abgötterei, ohne Gottesfurcht sein, Vermessenheit, Verzweiflung, Blindheit, in summa: Gott nicht kennen oder Gottes Wort nicht achten, den Eltern ungehorsam sein, morden, Unkeuschheit, stehlen, trügen usw.“

In der theologischen Deutung der Erbsünde geht Luther dabei weit über die Scholastik hinaus. Dort galt die Erbsünde als ein angeborener Defekt, als eine Schwäche und Disposition zum Bösen, die erst durch eine Reizung von außen zur Tatsünde wird. Für Luther ist die Erbsünde kein Mangel, kein Defekt, sondern böse Leidenschaft. Er sagt dazu *passio*, und er meint damit das dunkle Gefälle im Menschen, das ihn zum Bösen hintreibt. Die Erbsünde des natürlichen Menschen äußert sich in verschiedenen gottlosen Grundhaltungen. Ich möchte hier drei der wichtigsten nennen: Undankbarkeit, Hochmut und Begierde. Was meint Luther mit diesen Begriffen?

Die Undankbarkeit ist diejenige Haltung, in welcher der Mensch die Güter seines Lebens, die er täglich von Gott empfängt, selbstverständlich gebraucht, ohne an Gott zu denken. „Wir gehen damit um, als hätten wir es selbst und nicht Gott geschafft. Der Mensch lebt so, als wäre er selbst Gott und Herr auf Erden.“ In der Römerbriefvorlesung sieht Luther in der Undankbarkeit des natürlichen Menschen den Anfang einer verhängnisvollen Kette, die bis hin zum praktischen Atheismus und Götzendienst führt.

„Der erste Schritt besteht in der Undankbarkeit. Das bewirkt das Wohlgefallen an sich selbst, wo man sich nicht über das Empfangene freut, als wäre es nicht empfangen. Die zweite Stufe ist die Eitelkeit. Man weidet sich an sich selbst und an der Kreatur und genießt, was einem nützlich ist. So wird man eitel in Gedanken, Plänen und Bestrebungen. Man sucht in ihnen nur sich selbst, seinen eigenen Ruhm, seine Befriedigung, seinen Vorteil. Die dritte Stufe ist die Verblendung. Man wird in seinem ganzen Herzen, in all seinem Denken blind, weil man sich völlig von Gott abgewendet hat. So kommt es zum Abirren von Gott. Und das ist das Schlimmste. Die vierte Stufe führt zur Abgötterei.“

Damit sind wir schon bei der zweiten gottlosen Grundhaltung, dem Hochmut bzw. der Hoffart oder Selbstgefälligkeit (*lat. superbia*). Luther beschreibt in immer neuen Wendungen, wie unheimlich gefährlich der Hochmut ist, besonders auch im frommen Gewand. Gerade auch der religiöse und fromme Mensch versucht immer wieder, seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten. Im tiefsten Herzen bildet er sich etwas auf sein

frommes Tun ein. Er will etwas gelten vor Gott. Er will Gott etwas bringen. Er ist im tiefsten mit sich zufrieden.

Ein dritter Wesenszug des natürlichen Menschen ist die Begierde (*lat. concupiscentia*). Luthers Deutung und Wertung der Begierde geht ebenfalls viel weiter als in der Scholastik, wo sie im Wesentlichen auf sexuelle Triebe und Augenlust bezogen wurde. Die Begierde sitzt unheimlich tief. Sie kommt darin zum Ausdruck, dass der Mensch in all seinem Tun letztlich nur das Seine sucht. In der Römerbriefvorlesung heißt es:

„Der Mensch ist so sehr in sich verkrümmt (*lat. incurvatus in se*), dass er nicht nur die leiblichen, sondern auch die geistlichen Güter sich selbst zudreht und sich in allem sucht. Die menschliche Natur sieht sich allein, sie erstrebt sich in allen Dingen und geht über alles, was dazwischen liegt, auch über Gott selbst, hinweg, als ob sie es gar nicht sähe, und richtet sich rein auf sich selbst. Sie setzt sich selbst an die Stelle Gottes. Sie ist sich selber der vornehmste und wichtigste Abgott.“

Die Begierde im frommen Gewand ist die schlimmste. Luther sagt, ebenfalls in der Römerbriefvorlesung, dass es auch für den Christen sehr schwer ist, in seinem geistlichen Leben immer zu erkennen, ob er wirklich Gott oder nicht vielmehr sich selbst sucht. In allen geistlichen Dingen, so sagt er, wie Erkenntnis, Keuschheit und Frömmigkeit, kommt es häufig vor, dass wir sie nicht deswegen üben, weil sie Gott gefallen, sondern weil sie uns befriedigen und unserem Herzen Ruhe geben oder weil wir von Menschen gelobt werden. Wir sind also letztlich nicht um Gottes Willen, sondern um unseretwillen fromm. Prüfstein für die Echtheit des geistlichen Lebens ist nach Luther die Anfechtung. Wenn wir keine angenehmen Empfindungen im geistlichen Leben haben oder kein Lob für geistliche Werke empfangen und dann deswegen darin träge werden, so ist dies ein Beweis dafür, dass unser geistliches Leben letztlich doch nur um uns selbst kreist und kein echter Gottesdienst ist.

Undankbarkeit, Hochmut und Begierde sind also die Hauptkennzeichen des gefallenen Menschen. Sie sind Ausdruck der Erbsünde. Wohl keiner hat die Sünde in ihrer wirklichen gottfeindlichen Sündhaftigkeit so tief erfasst wie Luther. Seine theologische Sicht lässt alle bloß moralischen Deutungen der Sünde weit hinter sich und entlarvt sie als das von Satan inspirierte Streben im Menschen, selbst Gott zu sein und den lebendigen Gott vom Thron zu stürzen. Alles Reden von einem natürlichen Streben nach Gott ist seit Luther nicht mehr möglich.

Natürlich ist Luthers Einsicht nur eine Wiederentdeckung der biblischen Sicht des Menschen. Man kann auch ohne Luther, etwa durch das Studium des Römerbriefes, zu dieser Sichtweise kommen. Hauptsache ist es, dass wir auch in unserer Verkündigung und Seelsorge die Sünde des Menschen in ihrer ganzen Schärfe und Tiefe richtig erfassen. Nur wenn dem Menschen die Sünde wirklich sündig wird, wenn er sich als ein zu Recht Angeklagter und zum Tode Verurteilter erfasst, kann es bei ihm zu der alles entscheidenden Frage kommen: Was muss ich tun, um errettet zu werden? In diesem Sinn sind Luthers Definitionen des alten Menschen von größter Wichtigkeit für eine wirklich erweckliche Verkündigung.

Der „alte“ Mensch ist, für sich betrachtet, ein verlorener Mensch. Von Gott total entfremdet, in seinem innersten Wesen nur auf sich selbst bezogen, geht der Mensch verloren, wenn Gottes Erbarmen nicht in sein Leben hineinspricht. Diesen Ruf Gottes an den verlorenen Menschen in Gesetz und Evangelium und das Annehmen der in Christus dargebotenen Gnade durch den Menschen nennt Luther das Geschehen der Rechtfertigung des Sünders. Dies ist unser zweiter Abschnitt.

2.) Die Rechtfertigung und der neue Mensch

Das geistliche Geschehen, das wir heute mit den Worten Erweckung, Bekehrung und Erneuerung beschreiben, hat Luther Rechtfertigung genannt. Das rechtfertigende Handeln Gottes – im ganzen Geschehen der Rechtfertigung ist für Luther immer Gott der eigentlich Handelnde – beginnt damit, dass Gott den Menschen in Verzweiflung führt. Er benutzt dazu das Gesetz. Das Gesetz Gottes ist das einzige Mittel, um den Menschen zur Sünden- und Selbsterkenntnis zu führen. Luther spricht einmal von der „*verruchten Sicherheit, die so tief in allen Menschen drinsitzt, dass sie nichts erschüttern kann als Gottes Gesetz*“ (Zweite Disputation gegen die Antinomier 1538). Obwohl es das eigentliche Ziel des Gesetzes ist, den Menschen zum Leben zu führen, vermag es wegen der menschlichen Natur nicht mehr als dies, ihn zur Verzweiflung zu führen. Dies ist ein geistlicher, ein gottgeschenkter Vorgang. „*Die evangelische Verzweiflung, zu der das Gesetz hintreiben soll, ist nicht böse und bleibt nicht für immer, sondern sie macht gleichsam Bahn für den Empfang des Christusglaubens, wie geschrieben steht: Den Armen wird das Evangelium verkündigt.*“ (Zweite Disputation gegen die Antinomier 1538)

Luther wird nicht müde zu betonen, dass der Mensch erst wirkliche Sündenerkenntnis braucht, ehe er das Evangelium im Glauben ergreifen kann. Dabei ist es für Luther wichtig, dass echte Sündenerkenntnis nicht nur im Unterscheidungsvermögen zwischen Gut und Böse besteht, sondern dass die Sünde in ihrem tiefsten Wesen als Auflehnung gegen den lebendigen Gott, als Unglaube, also als grundsätzliche Antihaltung gegen das erste Gebot begriffen wird. So groß und schwer ist die Sünde, dass Luther einmal formulieren kann: „*Wenn ein Mensch die Größe der Sünde fühlte, so würde er nicht einen Augenblick mehr leben. Solche Gewalt hat die Sünde.*“ Nur wer die Sünde in ihrer Furchtbarkeit aufzuzeigen vermag, kann nach Luther Evangelist, also Gnadenbote sein.

Das Mittel, das Gott benutzt, um den Menschen zur Sündenerkenntnis zu führen, ist also das Gesetz. Hier entwickelt nun Luther die für ihn typische Lehre vom Gesetz. „*Aber das vornehmste Amt oder Kraft des Gesetzes ist es, dass es die Erbsünde mit ihren Früchten und allem offenbare und dem Menschen zeige, wie tief seine Natur gefallen und grundlos verderbt ist, und es ihm sagen muss, dass er keinen Gott habe noch achte, dass er vielmehr fremde Götter anbetet, was er zuvor ohne das Gesetz niemals geglaubt hätte. Damit wird er erschreckt, gedemütigt, verzagt, verzweifelt, wollte gern, dass ihm geholfen würde, und weiß nicht wie und wo*“ (Schmalkaldische Artikel).

In dieser Auffassung vom Gesetz ist Luther eindeutig schriftgebunden. Genauso beschreibt Paulus die geistliche Funktion des Gesetzes, dass es nämlich die Sünde in ihrer Gottesfeindschaft erst richtig aufdeckt (Röm 5,20 und 7,7). Paul Althaus beschreibt in seiner „Theologie Martin Luthers“ die

Wirkung des Gesetzes auf den Menschen wie folgt: „*Der Mensch spürt, was es um Gottes heilige Forderung ist. Sie wächst ihm ins Riesenhafte. Er fühlt, dass er mit ihr nicht fertig wird. Er verzweifelt an Gott, an Gottes Barmherzigkeit und am eigenen Heil.*“

Als Beispiel für diese Erfahrung füge ich hier ein Zeugnis von Erich Schnepel an, dem bekannten Evangelisten. Er war als junger Mann in der Nordsee von einem friesischen Fischer vor dem Ertrinken gerettet worden. Und dort – noch gezeichnet von Todesangst – hatte er die Stimme des lebendigen Gottes im Gewissen gehört. „*Da war kein Pastor und keine Kirche, aber die Wirklichkeit Gottes war mir unaussprechlich gewiss. Zum ersten Mal in meinem Leben wusste ich aus unmittelbarer Erfahrung um ihn selbst. Es ist nicht gemächlich, dem lebendigen Gott zu begegnen. Es beginnt die große Auseinandersetzung mit ihm. Was er mir zu sagen hatte, war klipp und klar die Frage: Was wäre aus dir geworden, wenn du aus den Wellen der Nordsee nicht wiedergekommen wärest? Die Antwort brauchte mir kein Mensch zu sagen, die wusste ich selber. Ich wusste, es wäre schrecklich gewesen, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Ich wusste, dass ich vor Gott verloren gewesen wäre. Dabei war nach üblichen Begriffen alles tiptopp in meinem Leben. Primus des Gymnasiums, dem keiner etwas nachsagen konnte, im Begriff, bald auf die Universität zu gehen, um alte Sprachen und Geschichte zu studieren, was wollte man noch mehr! Aber es ist etwas völlig anderes, wenn wir mit Gott selbst zusammengetroffen sind. Dann erfolgt eine Umwertung aller Werte. Wir bekommen einen völlig neuen Blick für uns. Es werden uns Dinge erschlossen, die wir bis dahin gar nicht beachtet haben. Es braucht einem kein Mensch mehr zu erklären, was Sünde ist.*“ (Zitat aus M. Haug, Er ist unser Leben. Stuttgart 1962)

Für eine recht verstandene Gesetzespredigt ist dieser sog. zweite Gebrauch des Gesetzes („Sünden mehren“) unverzichtbar. Wenn es nicht mehr gelingt, durch die Verkündigung des Gesetzes den Menschen dahin zu bringen, dass er sich als ein zu Recht angeklagtes und verlorenes Unglückswesen erfasst, wenn er nicht mehr dahin geführt wird, die Frage aller Fragen zu stellen, die in jeder echten Erweckung aufbricht: Was muss ich tun, um gerettet zu werden?, wird die Verkündigung des Evangeliums wenig Frucht bringen können.

Was muss ich tun? Das war die Frage der beiden großen Erweckungsbewegungen, von denen das Neue Testament berichtet, in der Täuferbewegung und zu Pfingsten. Luk 3,10: *Das Volk fragt Johannes: Was sollen wir denn tun?* Apg 2,37: *Als sie das hörten, ging es ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und zu den anderen Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?*

An dieser Stelle, wo der Mensch an sich und seinen Möglichkeiten verzweifelt, kommt es nach Luther zu einer entscheidenden Weichenstellung. Entweder verstockt sich hier der Mensch gegen Gott, dann ist er verloren, oder er kommt zum Eingeständnis seiner Sünde in der Buße. Die Buße, also das Eingestehen der eigenen Gottlosigkeit und Selbstverliebtheit, ist ebenso wie die Verzweiflung ein Werk Gottes am Menschen. Luthers eigentlicher Einwand gegen die römisch-katholische Bußpraxis hat hier seine Begründung. Buße ist keine religiöse Leistung, sondern Werk Gottes an uns. Der römisch-katholischen Bußtheologie, die einen Dreierschritt lehrte: *contritio cordis, die Reue des Herzens, confessio oris,*

das Bekenntnis mit dem Mund, und satisfactio operis, die Genußtuung mit der Tat, war damit die Basis entzogen.

Wichtig ist nun, dass Luther unter Hinweis auf das Neue Testament Buß- und Evangeliumspredigt immer koppelt. „Tut Buße und glaubt an das Evangelium“ (Mark 1,15), das ist der doppelte Inhalt evangelischer Predigt. Beides gehört zusammen. Beides bedingt einander. Bußpredigt ohne Evangelium ist grausam und verkennet Gottes Liebesabsicht mit dem Sünder. Evangeliumspredigt ohne Bußpredigt verschleudert das Evangelium und erreicht keine geistliche Frucht. In jeder Gesetzespredigt muss das Evangelium hervorleuchten, ja, sie muss vom Evangelium getragen sein. Erst das Evangelium, so könnte man sagen, bewirkt die Bekehrung. Ludwig Hofacker hat es einmal so ausgedrückt:

„Glaub es mir, Lieber: Eine wahre Herzenszerknirschung, ein wahres Armsündersein kann nur durch das Evangelium uns gegeben werden. Nur durch Anerkennung der Liebe, die uns zuerst geliebt hat, kann Satans Werk in uns zerschlagen und ausgefegt werden. Das Gesetz kann auch zerschlagen, aber es ist, wie wenn du ein Stück Gummi mit dem Hammer zerschlagen wolltest. Solange der Hammer darauf liegt, bleibt es breit. Tut man aber den Hammer weg, so geht es wieder zusammen. Da muss man mit Feuer, und zwar mit Liebesfeuer kommen und die Materie zergehen und zerfließen lassen – das hilft und das hilft allein.“

Damit sind wir beim entscheidenden Geschehen in der Rechtfertigung. Im Evangelium wird Christus als der Heiland verkündigt, der von Sünde, Tod und Teufel befreit. Es kommt nun alles darauf an, dass sich der verzweifelte und bußfertige Mensch Christus aneignet. Diese Aneignung geschieht durch den Glauben. Deswegen nennt Luther den wahren Heilsglauben eine *fides apprehensiva*, einen Christus ergreifenden Glauben.

Immer wieder ist es zu Missverständnissen der Rechtfertigungstheologie Luthers gekommen, weil man das Wesen des Heilsglaubens nicht verstanden hat. So sprach man z. B. von einer forensischen Rechtfertigungslehre Luthers. Natürlich kann man die Rechtfertigung als einen rechtlichen Vorgang verstehen, weil Gott ja in ihr den Sünder von der Strafe ewiger Verdammnis freispricht. Wenn dann aber Rechtfertigung so verstanden wird, dass der Mensch nur diesen Freispruch zu akzeptieren hat, dann ist sie gründlich missverstanden. Von Rechtfertigung kann man im Sinne Luthers erst dann sprechen, wenn der Mensch in einer Grenzerfahrung seines Lebens sich als verlorenen Sünder vor Gott begreift und den lebendigen Christus als persönlichen Heiland ergreift. Ein bloßes Notiznehmen, ein bloßes Sich-zusprechenlassen des Freispruchs (das wäre die sog. *fides historica*) ist noch keine Rechtfertigung.

Luther äußert sich öfters sehr kritisch gegen einen solchen verdünnten, nur zur Kenntnis nehmenden Glauben. Das sei *„ein bloßer, lediger, fauler und schläfriger Gedanke von Christo, dass er sei von der Jungfrau geboren, gelitten, gekreuzigt, auferstanden, gen Himmel gefahren.“* (Aus einer Predigt über Joh 3,16). Ein anderes Zitat: *„Sie heißen das Glauben, dass sie von Christo gehört haben und halten, es sei alles wahr. Wie denn die Teufel auch glauben und werden dennoch nicht fromm dadurch! Aber das ist nicht ein christlicher Glaube, ja es ist mehr ein Wahn. Solchen Gläubigen ist Christus nicht näher, auch nichts mehr nütze als den Teufeln und*

Verdammten selbst.“ (Promotionsthese de fide, These 7, 1535).

Auch in der hermeneutischen Debatte ist zu unterscheiden zwischen *fides historica* und *fides apprehensiva*. Ein bloßes Eintreten und Kämpfen um die Faktizität der biblischen Berichte ist zu wenig. Das ist noch nicht automatisch der lebendige Christusglaube, der die biblischen Berichte als wahr akzeptiert. Es kommt immer darauf an, Christus im Glauben zu ergreifen!

Echter Heilsglaube ist niemals nur ein bloßes, kaltes Zurkenntnisnehmen der Heilstaten Gottes, sondern ein die ganze Persönlichkeit des Menschen ergreifendes existentielles Erfassen des auferstandenen und gegenwärtigen Christus. Nirgends hat Luther das Wesen des Glaubens besser beschrieben als in seiner berühmten Vorrede zum Römerbrief. Hier heißt es:

„Aber Glaube ist ein göttliches Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott (Joh 1) und den alten Adam tötet und uns zu ganz anderen Menschen macht von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften, und den Heiligen Geist mit sich bringt. Oh, es ist ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, dass es unmöglich ist, dass er nicht ohne Unterlass sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe man ihn fragt, hat er sie getan und ist immerdar im Tun. Wer aber nicht solche Werke tut, der ist ein glaubensloser Mensch, tappt und sieht um sich nach dem Glauben und guten Werken und weiß weder, was Glaube oder gute Werke sind, er wäscht und schwätzt doch viele Worte vom Glauben und guten Werken. Glaube ist eine lebendige verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiss, dass er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Heilige Geist tut im Glauben. Daher wird er ohne Zwang willig und lustig, jedermann Gutes zu tun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und Lob, der ihm solche Gnade erzeugt hat, also dass es unmöglich ist, Werke vom Glauben zu scheiden, unmöglich, wie brennen und leuchten vom Feuer geschieden werden können. Darum sieh dich vor vor deinen eigenen falschen Gedanken und unnützen Schwätzern, die vom Glauben und guten Werken klug sein wollen zu urteilen und doch die größten Narren sind. Bitte Gott, dass er Glaube in dir wirke, sonst bleibst du wohl ewiglich ohne Glauben, dchtest und tust was du willst oder kannst.“

Rechtfertigung geschieht also, wenn der von Gottes Gesetz zur Verzweiflung und Buße geführte Mensch Christus als seinen persönlichen Heiland erkennt und im Glauben ergreift. So kann Luther 1535 in einer Disputation über Röm 3,23 die These aufstellen: *„Die Rechtfertigung ist in Wahrheit eine Wiedergeburt zu neuem Leben, so wie es Johannes sagt: die an seinen Namen glauben und von Gott geboren sind (1. Joh 5,1 und 13).“*

Luthers Rechtfertigungslehre hat eine objektive und eine subjektive Seite. Die objektive Seite beschreibt die Heilstat und das Heilsangebot Gottes in Christus. Die subjektive Seite beschreibt die existentielle Aneignung der Person Christi durch den Menschen. Wer nur die objektive Seite betont, kann Luther nicht gerecht werden. Wir müssen also die objektiv klingenden Äußerungen Luthers über die Rechtfertigung stets gleichzeitig auch subjektiv verstehen. Das gleiche gilt auch von Art. 4 der Augsburger Konfession von 1530.

Dort heißt es, übersetzt nach dem lateinischen Text: „Die Menschen können vor Gott nicht gerechtfertigt werden durch eigene Kräfte, Verdienste oder Werke, sondern sie werden ohne ihr Zutun gerechtfertigt um Christi Willen durch den Glauben, wenn sie glauben, dass sie in Gnade aufgenommen und ihre Sünden vergeben werden um Christi willen, der durch seinen Tod für unsere Sünden Genugtuung geleistet hat.“

Bei solchen Formulierungen muss man wie gesagt aufpassen, dass man den richtigen Begriff vom Glauben durchhält, nämlich die *fides apprehensiva*. Das ist noch kein Heilsglaube, der es nur für wahrscheinlich oder für wahr hält, dass Christus für unsere Sünden gestorben ist. Echter Heilsglaube ist erst dort, wo der Mensch die Botschaft für sich ganz

persönlich erfasst und glaubt. Hier hat das berühmte „*pro me*“ Luthers seinen Platz. Damit meint Luther letztlich das gleiche wie die Erweckungsprediger: Der Mensch muss Christus als seinen persönlichen Heiland erkennen und ergreifen. Insofern ist Luthers Rechtfertigungslehre nur in der erwecklichen Dimension voll zu verstehen.

Luther meint in seinen Ausführungen zum alten und neuen Menschen im Grunde das gleiche wie der genuine Pietismus, nur in anderer Terminologie: dass Gott den Menschen sucht durch die Verkündigung von Gesetz und Evangelium und dass der Mensch dann Christus, den das Wort Gottes ihm vor die Augen malt, im Glauben ergreifen muss.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Zur Lektüre empfohlen



Joachim Cochlovius

GHB-Bibelkurs 1. Mose

Walsrode 2018, 66 Seiten, 3,00 €

Dieser Bibelkurs ist eine spannende Anleitung nicht nur zum Einzelstudium, sondern auch für Gruppen wie Hausbibelkreise, damit ein interessierter Laie wie ich dieses vielschichtige Buch Genesis „verdauen“ kann. Um

die Erschaffung von Himmel und Erde, Licht, Gestirnen und sämtlichen Lebewesen zu schildern, reichte ein Kapitel, während Gottes wechselvolle Geschichte mit den Menschen bis hin zu Josef die übrigen neunundvierzig Kapitel beansprucht hat.

Die Probleme haben mit Adam und Eva ab Kap. 2,4 im Paradies begonnen und haben sich über Kain und Abel fortgesetzt, bis sie schließlich mit Noah und der Sintflut zu einem vorläufigen Abschluss kamen. Und selbst nach dieser Katastrophe verharrten die Menschen in ihrem Ungehorsam gegen Gott.

So haben sie sich in Mesopotamien niedergelassen und z. B. den Turm zu Babel gebaut, statt sich über die ganze Erde zu verteilen, wie Gott es befohlen hatte. Aus dieser sündigen Umgebung hat Gott Abram mit seiner Familie herausgerufen und ihn über Haran in das ihm verheißene Land Kanaan geschickt.

Wir verfolgen das tragische Geschehen zwischen Abraham, Sara und Hagar mit Ismael. Aufregend geht es weiter mit Isaak und schließlich Jakob, der ein besonders eigenwilliges Leben führt. Nach seiner Gottesbegegnung am Jabbok wird er von Gott in Israel umbenannt. Seine zwölf Söhne sind Namensgeber der zwölf Stämme Israels. Josef, der 11. Sohn, bekommt als oberster Verwalter Ägyptens eine besondere Bedeutung für das Volk Israel.

Beeindruckend an diesem Bibelkurs sind die vielen Hinweise auf Texte im Alten und Neuen Testament, mit denen Dr. Cochlovius die eigene Arbeit anregt und erleichtert.

Dr. Reinhard Dömland, Wunstorf



Theo Lehmann

Gott will alle – Sieben evangelistische Vorträge

Gemeindehilfsbund, 2. Auflage, Walsrode 2014, 76 Seiten, 2,00 €

Mancher denkt vielleicht: Schon wieder theologische Vorträge über biblische Texte, die wir schon lange kennen und zimal gehört haben; das reißt doch keinen mehr vom Hocker, oder vielleicht doch?

Er schaut, wie damals schon Martin Luther, dem Volk aufs Maul und trifft damit genau den Nerv, der uns aufhorchen lässt und unser Interesse weckt. Schon die Überschriften locken zum Lesen.

Einige Beispiele: „Eine Frau fängt Feuer“, „Ein Gott gegen 3.000 Götter“, „Eine Schlange auf der Stange“, „Wer Jesus nicht kennt, hat die Ewigkeit verpennt.“ Das hat mich gleich zum Lesen angelockt und mir an dem einen oder anderen Punkt ein erweitertes Verständnis des biblischen Textes vermittelt.

Wolfgang Wilke, Köln

Theo Lehmann, der bekannte Theologe und Jugendevangelist, zu dessen Predigten in der ehemaligen DDR manchmal bis zu 3.000 Jugendliche und Erwachsene auch aus anderen Städten angereist kamen, hat die Gabe, uns biblische Texte neu zu erschließen und deren Inhalt gut verständlich auf den Punkt zu bringen.



Wolfgang Nestvogel

Wann ist ein Christ ein Christ? Der Kampf um die Rechtfertigung

EBTC, 2. Auflage, Berlin 2018, 248 Seiten, 12,90 €

ISBN 978-3-9471-9603-6

„Wann ist ein Christ ein Christ?“ – scheinbar ein provokativer Titel in der Zeit der Postmoderne. Und doch nimmt er nur ein Wort Luthers auf aus dessen Galaterbriefvorlesung von 1531¹, „dass

der ein Christ sei, nicht, wer keine Sünde hat oder fühlt, sondern dem seine Sünde wegen seines Glaubens an Christum nicht zugerechnet wird.“ Bei diesem Titel geht es um die Frage und Bedeutung der Rechtfertigung und somit um das Heil, die Rettung und auch um die persönliche Gewissheit des Heils. Und es ist kein Wunder: Wenn es hier um (ewiges) Leben und (ewigen) Tod geht, ist dies Thema auch sehr umkämpft, wie denn auch der Untertitel des Buches sagt. Das war zur Zeit der Reformation so, es ist aber heute noch ebenso, wenn auch oft verborgen wie in einem Nebel, so dass es auch vielen Zeitgenossen nicht so deutlich ist; im Jahr des Reformationsjubiläums und bei seiner Vorbereitung wurde sogar vieles getan, um dieses Zentrale eher zu verdecken und anderes in den Vordergrund zu rücken.

In dieser Zeit mancher Vernebelung, Undeutlichkeit des Ausdrucks und des Denkens ist dieses Buch eine Wohltat wegen seiner Wahrheit und Klarheit des Denkens und der ehrlichen und fundierten theologischen Argumentation, die offen sagt, um was es geht. Immer wieder droht heute Gefahr, weg von dem, was Gottes Wort für Glauben und Leben weist, verführt zu werden, z.B. auch durch herkömmliche Begriffe, die aber inhaltlich anders gefüllt werden als bisher, oder auch durch neue, zeitgeistige Programme und hehre Ziele, die angestrebt werden sollen.

Und so ist dies Buch allen Christen, besonders denen, die in einer Ausbildung für einen Beruf in Kirche und Gemeinde und überhaupt für den Dienst im Reich Gottes stehen, aber auch allen, die als Kirchengemeinderäte und sonstige Mitarbeiter in der Gemeinde tätig sind, sehr zur Lektüre bzw. zum intensiven Durcharbeiten zu empfehlen.

In vier Kapiteln wird das Thema des Buches ausgeführt.

In *Kapitel 1* geht es darum, ‚wie Luther und seine Mitstreiter die Rechtfertigung in der Bibel entdeckten und dann erklärten‘ (S. 14).

Sehr gut, kenntnisreich und verständlich wird hier die von den Reformatoren wiederentdeckte biblische Lehre dargestellt. Dabei wird – sozusagen nebenbei – in die betreffende theologische Begrifflichkeit eingeführt.

In einem Exkurs darin (S. 26ff.) wird auf die EKD-Denkschrift „Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017“ eingegangen, die die reformatorische Lehre an wichtigen Punkten umdeutet und verlässt (was wohl dem zivilreligiösen Selbstverständnis der EKD zu „verdanken“ ist, wie es in der Denkschrift selbst (S. 108) angedeutet ist mit den Worten: „Auch solchen zivilreligiösen Zwecken darf ein Reformationsjubiläum dienen.“).

Im IV. Teil des ersten Kapitels (S. 54ff.) geht Nestvogel auf ‚die Reaktion der römisch-katholischen Theologie im Trienter Konzil‘ auf die lutherische Position ein, die deshalb auch für uns sehr wichtig ist, da die Beschlüsse des Trienter Konzils für die römisch-katholische Kirche bis heute voll gültig sind und als Dogmen auch niemals verändert werden können, in denen zum Beispiel auch die Rechtfertigung allein aus Glauben, also der „Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt“, auch die Heilsgewissheit und vieles andere ausdrücklich verworfen werden; wer solches vertritt, „sei ausgeschlossen“, heißt es dort.

In *Kapitel 2* (S. 65ff.) geht es darum, ‚wie Gott durch den Apostel Paulus die Grundlagen der *Rechtfertigung* in der Bibel offenbarte‘ (S. 14).

Nestvogel hat das „Herzstück des Römerbriefes“ (S. 65) kurz und gut ausgeführt. Es wird deutlich, dass Luther sich zu recht auf den Römerbrief berufen hat. Theologen könnten für einen Augenblick stutzig werden, weil Nestvogel die Terminologie der Satisfaktionslehre des Anselm von Canterbury benutzt („Genugtuung“, „satisfactio“ (S. 88f.)). Nach Anselm hat Jesus für uns nicht allein „genug getan“, also unser Heil „vollbracht“, sondern „genuggetan“ – nämlich er ist Mensch geworden, damit er als Mensch für die Menschen eine Genugtuungsleistung *an Gott* erbringen konnte und erbracht hat. Nach der biblischen Sühnelehre aber ist allein Gott Stifter der Sühne, und diese bedeutet Lebensmöglichkeit *durchs Todesgericht hindurch*; der sündige Mensch kann vor dem heiligen Gott nicht bestehen, er muss sterben (eine bloße ‚Bezahlung‘ reicht nicht aus). Und dieses Todesgericht geschieht in der Sühne. Und wo – entsprechend der alttestamentlichen Begrifflichkeit vom Löser – Jesus ein *Lösegeld* gegeben hat, hat er dies nicht an Gott, sondern an die Mächte gebracht, unter die wir uns verkauft hatten, Sünde, Tod und Teufel (vgl. z.B. Röm 7,14; Ps 130,8; Mt 1,21); die haben nun kein Recht mehr an den Erlösten.

Nestvogel vertritt trotz der Begrifflichkeit nicht die Lehre Anselms, sondern die biblische Lehre von der Sühne; er spricht vom Todesgericht und weist hin auf die „einschließende Stellvertretung“ (S. 96), bei der Jesus uns *mit* in Seinen Tod am Kreuz hineinnimmt und in das neue Leben der Auferstehung, wie Paul Gerhardt sagt: „wo mein Haupt durch ist gegangen, da nimmt er mich auch mit“ (EG 112, V. 6).

Allerdings kann ich Nestvogel an *einem* Punkt nicht folgen, er hat nämlich anscheinend die reformierte Lehre von der Beharrung (perseverantia) übernommen (S. 105ff.), die besagt, dass einer, der wirklich Christ geworden ist, nicht mehr verloren gehen könne. Wie Gott jedoch am *Anfang* des Glaubens den Menschen nicht nur wie ein Stück Holz behandelt – der Mensch kann auch Nein sagen zu Gottes Heil –, so hat er auch in der *Folge* als Glaubender hier nicht weniger Freiheit (wenn auch Gott Wollen und Vollbringen schenkt (Phil 2,12+13) und Gott selbst die Macht und den Willen hat, das angefangene Werk zu vollenden (Phil 1,6)). Darauf weisen auch Bibelstellen wie die Ermahnung Hebr 6,4ff., 11f.; 10,26ff., Mt. 10,22b hin.

¹ W² IX, 183, Ziff. 200, bei Nestvogel aufgenommen S. 54

In Kapitel 3 (S. 111ff.) geht es um eine neue Richtung der neutestamentlichen Exegese, die sogenannte „Neue Paulus-Perspektive“ (NPP). Diese neue Lehre, die sich als die wahre, ursprüngliche Lehre ausgibt, nimmt mehr oder weniger die ganze Bibel in den Blick, deutet sie aber um, und Begriffe werden anders gefüllt; so birgt sie eine große Gefahr der Verführung in sich für den, der sich auf sie einlässt, ohne dabei jeden Schritt zu prüfen. Nestvogel geht hier insbesondere auf den anglikanischen Theologen Nicholas Thomas Wright, einen Hauptvertreter dieser neuen Lehre, ein (S. 112). Nicht nur bei manchen Evangelikalen, sondern insbesondere auch bei katholischen Theologen findet die NPP sehr guten Eingang, – nicht von ungefähr, da sie meint, das reformatorische Verständnis der Rechtfertigung sei falsch, Luther habe sein eigenes Problem in den Römerbrief hineingelesen. Er habe die paulinischen Gegner falsch verstanden und diese mit dem römisch-katholischen Standpunkt gleichgesetzt. Es gehe Paulus nicht in erster Linie um das Gottesverhältnis des Einzelnen, um die Rettung des Einzelnen vom Gericht, sondern um die Gemeinschaft von Heidenchristen und Juden (S. 114f.). Die Juden hätten falsche Grenzmarkierungen gesetzt wie Beschneidung, Sabbat und Speisegebote, das seien in Wahrheit die von Paulus angesprochenen „Werke des Gesetzes“, „nicht eine Grundhaltung der Werkgerechtigkeit“ (S. 121). Die NPP ist im Grund ein ganzes in sich geschlossenes System, es kann hier nicht weiter ausgeführt werden, aber es ist ganz anders, als Schrift und Bekenntnis lehren.

Nestvogel schreibt in diesem dritten Kapitel seines Buches darüber, ‚wie die sogenannte ‚Neue-Paulus-Perspektive‘ einen Keil zwischen Paulus und Luther treiben wollte und dabei eine Karikatur von *Rechtfertigung* erfand‘. (S. 14)

Im vierten und letzten Kapitel (S. 157ff.) geht es darum, ‚wie die *Rechtfertigung* bis heute von einigen leichtsinnig verraten und von anderen umso leidenschaftlicher verteidigt wird.‘ (S. 14)

Insbesondere geht es um die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ von 1999 samt ‚Gemeinsamer Offizieller Feststellung‘ und „Annex“, die als „Symbol der Einheit“ gelten, die aber an der Treue der katholischen Kirche zu den Dogmen des Trienter Konzils (Gegenreformation) nichts geändert haben. Weiter geht Nestvogel u.a. dann auf den Reformationstag 2016 in Lund mit Papst Franziskus ein, sowie auf das „Gemeinsame Wort“ des Rates der EKD und der Katholischen Bischofskonferenz zum Reformationsjahr 2017 und zeigt – u.a. auch durch Hinweis auf einen Aufsatz von Hellmuth Frey aus dem Jahr 1974 und auf die evangelische „Padua-Erklärung“ aus Italien von 1999 – , dass vom Inhalt des Evangeliums her auch in unserer Zeit eine Entscheidung nötig ist, beim biblisch-reformatorischen Glauben zu bleiben.

Ab S. 221 folgen vier Anhänge, darunter (Anhang 3) die evangelische Padua-Erklärung von 1999.

Der Verfasser des Buches, Dr. Wolfgang Nestvogel, Jahrgang 1961, war von 2001 bis 2010 Dozent für Praktische Theologie an der Akademie für Reformatorische Theologie (ART), 2005 bis 2010 auch Rektor dieser Ausbildungsstätte. Heute ist er Pastor der Bekennenden Evangelischen Gemeinde Hannover. Möge dieses Buch weiterhin vielen zum Segen werden und zur Orientierung dienen.

Pfarrer Karl Baral, Kusterdingen



Peter Gerdson

Das Imperium des Guten – Gutmenschen im Lichte des Neuen Testaments

Books on Demand, Norderstedt 2018, 224 Seiten, 14,90 €

ISBN 978-3-7460-5628-9

Aufklärung über den Strukturverlust des christlichen Weltbildes hierzulande, das ist der Inhalt eines neuen Buches des emeritierten Professors der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Hamburg, Professor Dipl.-Ing. Peter Gerdson. Was versteht der Autor nun aber unter der Bezeichnung „Gutmensch“, und wieso besitzt dieser ein „Imperium“? Der Verfasser versteht darunter in schonungsloser Analyse die mehrheitliche Seelenlage vieler Menschen hierzulande. Professor Gerdson bezeichnet diesen Menschentyp als vorrangig materialistisch und oberflächlich. Unnachdenklich halte man alles für gut, was der Zeitgeist diktiert. Die Folge sei ein von der Technik dominiertes „kaltes Herz“. Gutmenschen halten ihre Meinungen aber unbekümmert für richtig; denn sie haben es nicht im Bewusstsein, dass sie die in der Presse vorgegebenen Trends nachplappern. Sie halten sich für frei, ohne es wirklich zu sein: „In ihnen lebt ein Teil einer Gruppenseele, die allen Gutmenschen gemeinsam ist.“ Aber weil sie viele sind, bilden sie gewissermaßen ein Imperium. „Gutmenschen empfinden eine globale Solidarität, die in einem die ganze Menschheit umfassenden Humanitarismus mündet.“ Daraus entstehe „Formlosigkeit, Gestaltlosigkeit und Strukturlosigkeit“ (S.172).

In den vergangenen 40 Jahren kam es zu einer Minderung des kulturellen Niveaus. Die Entfesselung der Strukturen habe in neomarxistischem Geist Schritt gefasst. Professor Gerdson spricht in dieser Hinsicht von satanischen und diabolischen Umtrieben, mit einer Tendenz zur Lüge und Verschleierung. Sich damit zu identifizieren bedeute „geistiger Selbstmord“. Unter dem Einfluss der digitalen Medien bringe dieser Geist eine Unnachdenklichkeit des Menschen, eben den „Gutmenschen“, hervor.

Unausgesprochen steht zwischen den Zeilen eine Mahnung: Und die Menschen „taten nicht Buße von den Werken ihrer Hände, dass sie nicht anbeteten die Dämonen und die goldenen und die silbernen und die kupfernen und die steinernen und die hölzernen Götzenbilder, die weder sehen, noch hören, noch gehen können. Und sie taten nicht Buße von ihren Mordtaten noch von ihren Zaubereien, noch von ihrer Hurerei, noch von ihren Diebstählen“ (Offb 9, 20-22). Der Autor bekundet mit seinem Werk: „Christen müssen in dieser antichristlichen Zeit alle Kräfte des Glaubens und der Erkenntnis mobilisieren, um nicht unterzugehen“ (S. 39).

Christa Meves, Uelzen



Daniel Böcking

Warum Glaube großartig ist. Mein Glück mit Jesus

Gütersloh 2018, 224 Seiten, 18,00 €

ISBN 978-3-5790-8714-6

Der Autor Daniel Böcking ist stellvertretender Chefredakteur von BILD.de. Schon allein dieser berufliche Hintergrund mag bei manchem Leser ein gewisses Stirnrunzeln hervorrufen. Die Frage, wie man denn als Christ BILD-Journalist sein könne, wird dem Autor tatsächlich immer wieder gestellt, seit er seinen Glauben im April 2015 in einem Artikel öffentlich gemacht hat. Ein Jahr später erscheint Böckings erstes Buch „Ein bisschen Glauben gibt es nicht“ über seine Hinwendung zu Jesus Christus, die unter anderem durch die Begegnung mit Christen während einer Reportage über das verheerende Erdbeben auf Haiti (2010) angestoßen wurde. Seitdem ist Böcking immer wieder ein gern gesehener Gast und Referent in den unterschiedlichsten Gemeinden. Diese Begegnungen mit so vielen verschiedenen Christen unzähliger Denominationen, Glaubenstraditionen und Frömmigkeitsstile – von den Adventisten über viele weitere Freikirchen, charismatische Kreise, die Apis, Aidlinger Diakonissen, landeskirchliche Gemeinden bis hin zum katholischen Opus Dei – prägen die Entwicklung seines jungen Glaubens und stellen einen wichtigen Bestandteil im vorliegenden Buch dar. In der fröhlichen Neugier eines Glaubensstartes zeigt Böcking dabei keinerlei Berührungsängste und begegnet überall Menschen, die bei allen Unterschieden eins verbindet: Sie haben Jesus Christus lieb. Theologische Differenzen und sogar Gegensätze nimmt Böcking durchaus wahr und nivelliert sie nicht. Aber das Trennende hat für ihn nicht die oberste Priorität, sondern die Fokussierung auf Jesus. So sieht er, der sich beständig als Lernender versteht, in den verschiedenen Begegnungen immer auch eine Bereicherung und Horizonterweiterung. Sie sind es, die ihm zu diesem Buch „den Stups gegeben haben“ (S. 11). Ein – um es vorwegzunehmen – wunderbar erfrischendes, ermutigendes, hilfreiches und damit wirklich empfehlenswertes Buch!

Ausgerechnet der Titel hat in mir allerdings zunächst eine gewisse Skepsis ausgelöst. Er erschien mir einfach zu einfach. Zu marktschreierisch, reißerisch. Muss man den Glauben als „großartig“ anpreisen? Lässt sich der Weg mit Jesus schlicht als „mein Glück“ definieren? Ein bisschen vorschnell kam in mir der Verdacht einer verkürzten Sichtweise des Glaubens auf, vor der Martin Luther als falsche *theologia gloriæ* („Theologie der Herrlichkeit“) gewarnt hat, welcher er die wahre *theologia crucis* („Theologie des Kreuzes“) gegenüberstellt. Wird bei Böcking womöglich der Ernst der Nachfolge ausgeblendet und übersehen, dass Jesus den Glauben nicht gerade werbewirksam mit der wenig attraktiven Konsequenz verknüpft: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich“ (Lukas 9,23)? Doch nur wer das Buch oberflächlich liest, könnte sich vielleicht in diesen Vorurteilen bestätigt fühlen. Wie viel jubelnde Begeisterung über Gott, Jesus, die Bibel, den Glauben, eigene Gotteserfahrungen und auch über viele Mitchristen sprudelt da immer

wieder aus den Zeilen hervor! Und das in einem humorvollen, mit gelegentlicher Selbstironie gewürzten locker-flockigen Schreibstil, der gar nicht erst versucht, die boulevard-journalistische Herkunft zu vertuschen („christlicher Roadtrip“, „bekloppt“, „krass“, „cool“ usw.), dabei aber keineswegs banal wird.

Wer auch auf die leisen Zwischentöne achtet, der erkennt schnell, dass es dem Autor mitnichten darum geht, irgendein weichgespültes Glücks-Christentum zu propagieren. Im Gegenteil: Man spürt sein aufrichtiges Ringen, selbst im Glauben zu wachsen, sich mit ganzem Einsatz auf den nicht immer leichten Weg der Jesus-Nachfolge zu begeben und den Glauben auch im Alltag wie etwa im Berufsleben mutig und unverkrampft zu bekennen. Böcking verschweigt nicht, dass auch Stolpern und Hinfallen, Versagen und Scheitern zum Glaubensweg ebenso gehören wie Wiederaufstehen. Auf sehr sympathische Art wird der Leser mitunter beinahe tagebuchähnlich mit hineingenommen in persönliche Gedanken, Empfindungen, Erlebnisse und vor allem auch Gebete. In einem dieser Gebete heißt es: „Jesus, ich lese in der Bibel, wie steinig und mitunter qualvoll dein eigener Weg und der deiner Nachfolger war [...] Gleichzeitig finden wir in der Bibel aber auch wieder und wieder die Fröhlichkeit, den Frieden und die innere Gelassenheit bei den Menschen, die in dir zur Ruhe kommen. Deshalb möchte ich diese selbst erlebten Schönheiten des Glaubens beschreiben – hinter all denen du hervorstrahlst.“ (S. 15) Diese Passage beschreibt gut das Anliegen des Autors: Ohne die Schwierigkeiten und Herausforderungen des Glaubens auszublenden, möchte er einfach seiner Freude über Jesus und das, was er uns im Glauben schon hier und heute schenkt, Ausdruck verleihen, denn: „Der Glaube ist ja nicht nur die Hoffnung auf das Kommende – sondern auch das Erleben im Jetzt – das alltägliche Christ-Sein in einer ziemlich weltlichen Welt.“ (S. 19)

Auch schwierige Fragen nimmt Böcking in der Unbekümmertheit – nicht Oberflächlichkeit! – eines Glaubensbeginners auf, etwa die Theodizeefrage oder auch die Frage, wie man sich als Christ zum Streitthema praktizierter Homosexualität positionieren kann. Hier beschreibt er, wie er zu seiner eigenen, befürwortenden Sichtweise gekommen ist, gibt aber zugleich ehrlich eine gewisse Unsicherheit und Vorläufigkeit darin zu und spricht in großem Respekt von Mitchristen, die von der Bibel her zu einer gegensätzlichen Auffassung gelangt sind (S. 34-42). Er setzt sich intensiv mit Streitereien unter Christen auseinander und gibt hilfreiche Tipps zum Streiten (S. 152ff.).

Im großen Schlussabschnitt unter der Überschrift „Die Jesus-Challenge“ lädt er zu einem „10-Wochen-Experiment“ ein, um Jesus besser kennenzulernen. Es ist für mich

faszinierend, wie er in einem pfiffig-modernen Gewand die traditionellen „5 Gs“ des Glaubenslebens (Gottes Wort, Gebet, Gemeinschaft, Gottesdienst, Gehorsam) auch säkular sozialisierten modernen Zeitgenossen nahebringt.

Immer wieder wird deutlich, welch einen großen Stellenwert die Bibel als Wort Gottes für Böcking hat und wie wichtig ihm die persönliche Beziehung zu Jesus Christus ist. Darum kann ich dieses Buch voll und ganz empfehlen, und zwar sowohl für Menschen, die sich als Noch-Distanzierte für den Glauben interessieren, als auch für Glaubensanfänger. Aber auch

Christen, die schon lange im Glauben unterwegs sind, können großen Gewinn daraus ziehen, wenn sie sich neu für Jesus begeistern lassen, eine neue Leidenschaft für den Glauben entfacht wird oder auch nur, indem sie eigene Standpunkte neu hinterfragen lassen. Denn: „Wer zu lange im Glauben unterwegs ist, der vergisst offenbar manchmal, dass uns nirgendwo Allwissenheit im Hier und Jetzt zugesichert ist“ (S. 62).

Pastor Gero Cochlovius, Hohnhorst



Amy Williams

Sie lächelt wieder – Eine Frau entdeckt Gottes Ehe-Konzept

Gemeindehilfsbund, Walsrode; Lichtzeichen Verlag, Lage 2018, 70 Seiten, 8,00 €

ISBN 978-3-8695-4353-6

„Scheidung ist keine Option.“ Mit diesem Vorsatz beginnt Amy Williams ihre Ehe. Aber wie soll sie das durchhalten? In ihrem näheren Bekanntenkreis sind Scheidungen normal, und auch sie dachte, dass ihre Ehe bestimmt scheitern wird. In ihrem Ehebuch beschreibt sie, wie Gott ihr durch sein Wort in schwerer Zeit hilft, sie selbst und ihre Ehe segnet und glücklich macht.

Ihr Wunsch ist es, dass jede Ehe neue Kraft und Heilung erfährt. Sie bezieht sich ganz auf Gottes Wort und erzählt erfrischend in zwölf Kapiteln auf 70 Seiten, welche Erfahrungen sie macht, als sie anfängt, Gottes klare biblische Anweisungen zu befolgen.

So wurde es selbstverständlich, dass die Herzenseinstellung zu Gott, ihrem Vater, und zu ihrem Ehemann das Wichtigste in ihrem Leben wurde.

Natürlich und ehrlich erklärt sie am eigenen Lebensalltag, dass Unterordnung, so wie Gott sie meint, keine Unterdrückung ist, auch nichts Beklemmendes oder Unmögliches, sondern echte Freiheit schenkt. In vielen Erlebnissen erfährt sie immer wieder: Gott, der Schöpfer der Ehe, weiß am besten, wie sie gelingt und was man tun kann, damit sie gut funktioniert. Unterordnung im Sinne der Bibel ist keine Belohnung des Verhaltens des Ehemannes, sondern persönlicher Gehorsam gegenüber dem Gebot des himmlischen Vaters.

Zur Vertiefung und zum Weiterdenken helfen nach jedem Kapitel persönlich gestellte Fragen. Diese eignen sich auch für Ehepaare und für Hauskreise, um mit diesem Buch zu arbeiten. Das Buch endet mit dem Anhang „Wie werde ich ein Christ“.

Das wichtige Thema „Vergebung“ behandelt Amy Williams in den Kapiteln vier bis sieben. Sie beschreibt ihre Erfahrung, wie wichtig es ist, in der Beziehung zu ihrem Mann immer wieder Gott um Vergebung zu bitten und mit dem Ehepartner in einem vergebenden Miteinander zu bleiben. Denn es gibt keine Ehe ohne Verletzungen, Probleme, Sorgen und Ängste.

Anschließend geht Amy Williams auf die Rolle der Frau ein. Gott zwingt uns nicht in eine Rolle, sondern gibt den Frauen Gaben und Aufgaben. In den Kapiteln neun bis elf beschreibt die Autorin, dass im Glauben an Christus unser alter Mensch gestorben ist und Christus selbst in uns lebt. Nur so können wir dem Teufel und seinen listigen Werken widerstehen. Ist es doch so, dass immer wieder böse Gedanken gegen gute Vorsätze kämpfen. Am Wort Gottes zu bleiben ist für sie daher das Leitmotiv. Nur so kann sie ihren Ehemann von ganzem Herzen lieben. Weil Gott selbst es ist, der alles in ihr vollbringt, ist es möglich, eine gelingende und segensreiche Ehe zu leben oder auch wieder zu erlangen. Und die Kinder werden die Früchte einer gesegneten Ehe erben. In dieser Verheißung lässt sich das Eheversprechen durchhalten, in guten und in schweren Tagen. „Denn Scheidung ist keine Option.“

Dieses Buch ist in erster Linie für Frauen geschrieben. Für zukünftige Ehefrauen ist es meines Erachtens genauso lesenswert. Ebenso stimme ich Lutz Scheufler zu: „Dieses Buch räumt mit den tödlichen Beziehungslügen auf. Auch wenn es nur für Frauen geschrieben wurde, können Männer es mit Gewinn lesen.“

Sylvia Hauck, Barbelroth

Wenn Sie sich vorstellen können, dieses wertvolle Buch an Ehepaare in ihrem Umfeld z. B. zu Weihnachten zu verschenken, dann möchten wir Ihnen ein Angebot unterbreiten: Bei einer Abnahme von mindestens fünf Exemplaren kostet Sie jedes Buch nur 4,00 €.

Aus der Arbeit des Netzwerks bekennender Christen – Pfalz

Netzwerk bekennender Christen - Pfalz

Naumburger Straße 7
67663 Kaiserslautern

Tel./Fax 0631/57788
E-Mail info@nbc-pfalz.de
Internet www.nbc-pfalz.de



Resolution zum Bekenntnisstand der Landeskirche

Der Vertrauensrat des NbC-Pfalz hat eine Resolution zum Bekenntnisstand der Landeskirche und einer geplanten Änderung der Kirchenverfassung verfasst. Gegenwärtig nehmen die Bezirkssynoden Stellung zu einem Antrag auf Änderung des § 2 der Kirchenverfassung (Bekenntnisartikel), über den die Landessynode im Frühjahr 2019 abstimmen wird. Diese Änderung hätte gravierende Folgen, wie in der Resolution unter www.nbc-pfalz.de nachzulesen ist. Auf der Profilkonferenz am 27. Oktober wird diese Resolution näher erläutert und um Unterstützung gebeten.

NbC-Profilkonferenz 2018

Die Einladungsflyer und Plakate zur diesjährigen Konferenz am 27. Oktober im Diakonissen-Mutterhaus Lachen können in der Geschäftsstelle angefordert werden. Seien Sie herzlich eingeladen und laden Sie damit auch andere ein.

Unsere Landeskirche feierte gerade ihr 200. Unionsjubiläum, damals schlossen sich in Kaiserslautern Lutheraner und Reformierte zusammen. Seither gibt es in unserer Kirche einen Streit, ob überhaupt ein Bekenntnis (Confessio Augustana Variata) verbindlichen Status in ihr hat. Wir wollen uns bei der Profilkonferenz nicht direkt in diese Fragestellung einmischen, diese Antwort haben die Historiker zu liefern. Vielmehr wollen wir uns mit der spannenden Frage auseinandersetzen, ob und wie Wahrheit und Bekenntnis philosophisch und theologisch einen inneren Zusammenhang haben, was postmodernes Denken für die Wahrheit bedeutet und welche Bedeutung das Bekenntnis für das Kirchesein hat.

Zugesagt haben Prof. Dr. Dr. Daniel von Wachter, geb. 1970 in München, er ist seit 2012 Direktor und Professor an der

Internationalen Akademie für Philosophie im Fürstentum Liechtenstein; ebenso Pastor Olaf Latzel, geb. 1967, von der St.-Martini-Gemeinde in Bremen.

Das Gesamtthema lautet: „**Kirche ohne Bekenntnis – ein Haus auf Sand**“

- 10.00 Uhr Begrüßung / Infos / Grußworte
- 10.30 Uhr Referat Prof. Dr. Dr. Daniel von Wachter:
„**Von Pilatus zur Postmoderne – die Frage nach der Wahrheit**“
- 12.15 Uhr Resolution zum Bekenntnisstand der Landeskirche und des § 2 der Kirchenverfassung
- 13.00 Uhr Mittagessen
- 14.00 Uhr Referat Pastor Olaf Latzel: „**Bibel und Bekenntnis als Grundlagen für den (Missions-)Auftrag der Kirche**“
- 15.30 Uhr Kaffeepause
- 16.00 Uhr Gottesdienst – Predigt Pastor Olaf Latzel:
Matthäus 7,24-29: „Haus auf Sand oder Haus auf Fels?“

Allgemeine Informationen

Alle Gottesdiensttermine, Veranstaltungshinweise, Berichte und Predigten finden Sie auf der **Homepage**.

Die Netzwerkarbeit können Sie mit einer Spende auf das NbC-Konto auch finanziell unterstützen:

Kontoinhaber: Wuttke/Netzwerk
Kreissparkasse Kaiserslautern
BIC MALADE51KLK
IBAN DE83 5405 0220 0105 5475 33

Zu den Netzwerk-Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen sowie zu aktuellen Geschehnissen versenden wir auch regelmäßig Informationen per E-Mail. Mitglieder und Freunde können sich gerne in den Verteiler eintragen lassen, dazu bitte eine kurze Mail schicken an:

Ulrich und Sylvia Hauck
Im großen Sand 8
76889 Barbelroth
Telefon 06343-9395286
Mobil 0151-22122180
suedwest@gemeindehilfsbund.de

Aus der Arbeit des Gemeindehilfsbundes

Unterstützung der Evang.-Luth. Kirche Lettlands

Am 8. September wurde auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Gemeindehilfsbundes beschlossen, die Satzung des Gemeindehilfsbundes so zu erweitern, dass eine Unterstützung von Projekten, Institutionen und Kirchen im Ausland mit Spenden des Gemeindehilfsbundes prinzipiell möglich ist. Im Hintergrund dieses Beschlusses steht die in vielen Jahren gewachsene Verbindung zwischen dem Gemeindehilfsbund und der Evangelisch-Lutherischen Kirche

Lettlands. Diese Kirche war auch in deutschen Medien unter Beschuss geraten, weil sie den Beschluss gefasst hatte, keine Frauen mehr zum gemeindeleitenden Amt zu ordinieren. Daraufhin hatte die Nordkirche beschlossen, der Ev.-Luth. Kirche Lettlands die finanziellen Zuwendungen zu streichen. Unabhängig von dieser Streichung bekommen lettische Pfarrer nur sehr niedrige Gehälter und müssen sich in den meisten Fällen Geld hinzuverdienen, um ihre Familien ernähren zu können. Als Gemeindehilfsbund wollen wir dieser Kirche, die biblisch-theologisch gut gegründet, finanziell aber

angeschlagen ist, beistehen. Dazu möchten wir mit der Kirchengemeinde Malpils/Lehmburg und dem dortigen Pastor Edvins Rumjancev in einen engeren Austausch treten und seine Gemeinde unterstützen.

Bibel TV



Im Juni haben wir sieben **evangelistische Vorträge mit Pastor Olaf Latzel** aufgezeichnet. Die Reihe steht unter der Überschrift „Lebst Du wirklich?“ und kann bereits jetzt als DVD-Set in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes bestellt werden (20,00 € zzgl. Versandkosten). Am 27. Oktober beginnt die siebenteilige Sendereihe „**Fröhlich sein trotz Vergänglichkeit**“

über das Predigerbuch mit Pastor Cochlovius. Die Sendungen sind jeweils Samstag um 9.15 Uhr zu sehen. Am Sonntag (12.25 Uhr) und Dienstag (6.00 Uhr) senden wir im November verschiedene Einzelsendungen aus der Reihe „Glaubenskunde“. Hier möchten wir Ihnen insbesondere die Sendung „**Bestattungsform und Auferstehungsglaube**“ empfehlen, die am 11. und 13. November ausgestrahlt wird. Immer mehr Menschen entscheiden sich für die Kremation und gegen die Erdbestattung. Auch unter Christen herrscht hier viel Verwirrung und Unkenntnis. Pastor Cochlovius zeigt in dieser Sendung, warum die Erdbestattung aus biblischen Gründen für Christen geboten ist. Im Dezember finden wieder Aufnahmen für **weitere TV-Produktionen** statt: Pastor Cochlovius wird sieben Folgen über die sieben Schöpfungstage sowie zehn Folgen über den Hebräerbrief, Johann Hesse wird fünf Sendungen über den 1. Johannesbrief sowie eine Glaubenskunde-Sendung aufzeichnen. Bitte beten Sie mit, dass die neuen Aufzeichnungen gelingen und vielen Menschen zum Segen werden.

Mitglieder- und Freundestreffen

Am 16. Juni fand das jährliche Treffen der Mitglieder und Freunde des Gemeindehilfsbundes statt. Die Kurzpredigt vom Vormittag von Prediger Johann Hesse über Psalm 12 kann in der Mediathek unserer Internetseite www.gemeindehilfsbund.de unter dem Link „Predigten zum Anhören“ angehört werden. Den Text des theologischen Vortrages von Landesbischof Dr. Carsten Rentzing „Was ist Wahrheit? – Die Frage des Pilatus“ haben wir in einem Beitrag vom 10. August auf der Internetseite www.gemeindenetzwerk.de veröffentlicht. Das nächstjährige Treffen der Mitglieder und Freunde findet am 22. Juni hier in Düşhorn statt. Wir laden Sie, liebe Aufbruch-Leser, schon jetzt sehr herzlich dazu ein.

Weitere Veranstaltungen des GHB

Am 20. Oktober fand ein **Regionaltreffen** in Rotenburg/W. statt. Egmond Prill sprach über das Thema „Brennpunkt Jerusalem – Heilige Stadt zwischen Halbmond und Davidstern“. Ein weiteres Regionaltreffen veranstalten wir am 17. November in der Landeskirchlichen Gemeinschaft Würzburg, Reisgrubengasse 1, Tel. 0931-51862. Dort treffen wir uns um 11.00 Uhr zum Gottesdienst, in dem unser Mitglied Dr. med.

Andreas Desing die Predigt halten wird. Nach dem gemeinsamen Mittagessen wird dann Pfr. Dr. Tobias Eißler über das Thema „Für den Glauben kämpfen – das bringt doch nichts!?“ sprechen.

Vom 2. bis 4. November führen Joachim und Lieselotte Cochlovius im oberfränkischen Betzendorf ein **Eheseminar** durch (Kontakt: 09245/793). Zwei weitere Termine im November, zu denen wir Sie ebenfalls herzlich einladen, finden in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes statt: Am Donnerstag, den 22. November wird **Prof. Dr.-Ing. Werner Gitt** den Vortrag „Jesus – Herr über Raum und Zeit“ halten. Am Samstag, 24. November spricht **Pastor Cochlovius im 24. Bibelkurs** über „Israels ewige Bestimmung“.

Für die **Silvesterrüstzeit** mit Ehepaar Cochlovius in Wittenberg vom 29.12.2018 bis 1.1.2019 liegen uns bereits 30 Anmeldungen vor. Wenn Sie noch einen der wenigen freien Plätze bekommen wollen, empfiehlt sich eine zügige Anmeldung (Kontakt: 03491/698195). Das Thema der Rüstzeit lautet: „Die Wiederkunft Jesu Christi.“

Im April des kommenden Jahres finden wieder unsere beiden **Kongresse** statt. Das Thema: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium (Mk 1,15). – Bekehrung und neues Leben nach Gottes Wort“. Die Referenten werden sein: Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Pfr. Hans-Otto Graser, Prediger Johann Hesse, Pastor Olaf Latzel, Evangelist Lutz Scheufler. Wir laden Sie herzlich nach Krelingen (5. bis 7.4.2019) oder Bad Teinach-Zavelstein (12. bis 14.4.2019) ein. Die Einladungen für die Kongresse werden wir dem Weihnachtsrundbrief beilegen.

Neuer GHB-Bibelkurs



Die Mitglieder und Freunde des Gemeindehilfsbundes erhalten mit dieser Ausgabe des „Aufbruch“ einen weiteren kostenlosen GHB-Bibelkurs von Pastor Cochlovius. Das neue Kursheft behandelt den 1. und 2. Petrusbrief sowie den Hebräerbrief. Alle anderen Empfänger und Leser des „Aufbruch“ laden wir ein, ein kostenloses Bibelkursheft in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes zu bestellen.

Beilage der Evangelischen Karmelmission

Mit dieser Ausgabe des „Aufbruch“ lassen wir Ihnen auch ein weiteres Heft der Evangelischen Karmelmission in Schorn-dorf zukommen. Seit Jahrzehnten wächst der muslimische Bevölkerungsanteil in Deutschland kontinuierlich an. Wir Christen sollten über das Wesen des Islam gut informiert sein. Dazu tragen die gut recherchierten und verständlich geschriebenen Beiträge des Heftes „Die Scharia – das islamische Gesetz gestern und heute“ bei.

Die nächste Ausgabe des „Aufbruch“ ist für das Frühjahr 2019 geplant. Nach wie vor wird das Heft kostenlos abgegeben. Allen, die durch eine Spende die weitere Verbreitung ermöglichen und allen Betern sagen wir herzlich Dank.

Ich hasse Handys!

In der guten alten Zeit, also noch vor der Mobilmachung des Telefons, als selbiges noch „Apparat“ hieß und man sich am Apparat mit „am Apparat“ meldete – damals stand der Apparat noch im Arbeitszimmer auf dem Schreibtisch des Hausherrn. Seit seiner Abnabelung bzw. Entschnürung ist das Schnurlose überall dabei und geht mir inzwischen mächtig auf den Senkel.

Da sitze ich mit meinen Mitarbeitern am Frühstückstisch lieber Gastgeber. Mit Missfallen registriere ich, dass an Herrchens Futterplatz neben dem Messer ein schlankes Schnurloses deponiert wird, als ob das zum Frühstücksbesteck dazugehören würde wie der Eierlöffel und das Herrnhuter Lösungsbuch. Das Tischgebet haben wir gerade noch geschafft, dann geht's los mit der Piepserei. Der Hausherr vertauscht Honigsemmel mit Handy, und statt sich zu erheben und den Kreis der Frühstückenden diskret zu verlassen, um irgendwo in der weiträumigen Wohnung ambulant zu telefonieren, bleibt der Mensch sitzen und redet mit einem anderen. Wir anderen, die wir um den Frühstückstisch sitzen, verstummen. Mitten im Gespräch klinkt sich einer aus bzw. klinkt sich einer ein, der mit einem von uns ein Gespräch anfängt, von dem wir anderen ausgeschlossen sind.

Mir ist es prinzipiell peinlich, anderen beim Telefonieren zuhören zu müssen, und noch peinlicher, wenn mir jemand zuhört. Der Höhepunkt der Peinlichkeit ist erreicht, wenn Herrchen am Ende des Gesprächs, wo unsereins schon am Aufatmen war, an Frauen übergibt: „Inge, Gerda möchte dich nochmal sprechen.“ Und dann spricht Gerda mit Inge, während sich Herrchen in den Kreis der stumm Kauenden einreicht. Mit Winken und Zeichensprache wird Margarine und Marmelade angefordert, und der Schwung, mit dem ich meinem Frühstücksei den Kopf abschneide, hätte gereicht, um ein Telefonkabel durchzuschneiden. Aber das haben diese blöden Dinger ja gerade nicht, diese schnurlosen Kommunikationsapparate, die in Sekunden die Kommunikation einer fröhlichen Frühstücksrunde erwachsener Menschen zerstören können. Ich hasse Handys.

Pfr. Dr. Theo Lehmann, Chemnitz

Impressum

AUFBRUCH

Informationen des Gemeindehilfsbundes



Erscheinungsweise:

zwei- oder dreimal im Jahr
Bestellungen / Abbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.
Nachdruck nur mit Angabe der Quelle gestattet, Internetpublikation nur nach ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung.

Geschäftsstelle

des Gemeindehilfsbundes:

Mühlenstr. 42, 29664 Walsrode
Telefon: 0 51 61 / 91 13 30
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
www.gemeindehilfsbund.de
www.gemeindenetzwerk.de

Vorsitzender des Gemeindehilfsbundes:

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Geschäftsführer

des Gemeindehilfsbundes:

Prediger Johann Hesse

Schriftleitung:

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Bezugskosten:

Der Bezug des „Aufbruch“ ist kostenlos.
Spenden sind steuerabzugsfähig.

Spendenkonto:

IBAN (Verein):
DE12 2515 2375 0005 0519 09
IBAN (Stiftung):
DE72 2515 2375 2013 0035 00
BIC (Kreissparkasse Walsrode):
NOLADE21WAL